Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

Zur Verbandstagung in Aschaffenburg — 50 Jahre B. Heller — Quousque tandem . . . .? — Studententerror auch in München — Jubiläumstagung des Jüdischen Frauenbundes — Die Hauptversammlung des Makkabi-Weltverbandes — Zur Konstituierung der Jewish Agency — Roman-Beilage — Die polnischen Judenverfolgungen — Aus der jüd. Welt — Feuilleton — Personalia — Gemeinden- und Vereins-Echo — Spenden-Ausweis

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 26 **München, 28. Juni 1929** **16. Jahrgang**

1929	Wochenkalender		5689
	Juli	Siwan	Bemerkungen
Sonntag	30	22	
Montag	1	23	
Dienstag	2	24	
Mittwoch	3	25	
Donnerstag	4	26	
Freitag	5	27	
Samstag	6	28	שלח לך מברכין החדש

Das Jüdische Echo

Nummer 26 | **28. Juni** | **16. Jahrgang**

Zur Verbandstagung in Aschaffenburg

Zum siebenten Male treten die auf Grund der Verfassung des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden von der bayerischen Judenheit gewählten Vertreter zu einer Landesversammlung zusammen. Nach Nürnberg, München, Würzburg, Augsburg, Fürth, Bamberg nimmt Aschaffenburg in diesem Jahre die Tagung gastlich bei sich auf. Die Sitte, die Tagung jedesmal in einer anderen Gemeinde des Landes abzuhalten, hat manches für sich. Sie knüpft die Beziehungen zwischen dem Verband und seinen Gliedern fester; sie gibt den verschiedenen Landesteilen Gelegenheit, die vielseitige, segensreiche Tätigkeit des Verbandes durch Teilnahme an den Verhandlungen näher kennen und besser würdigen zu lernen; sie bringt die Verbandsleitung in unmittelbare Berührung mit den Bezirken und führt zur persönlichen Aussprache über deren Wünsche und Bedürfnisse.

War auch der Aufgabenkreis des Verbandes schon in der ersten vorläufigen Verfassung fest umschrieben, so hat doch die Verbandstätigkeit in den neun Jahren, die der Verband hinter sich hat, erst allmählich sich auf die einzelnen Gebiete erstrecken können. Ein Blick auf die der Tagung zur Genehmigung unterbreitete Jahresrechnung 1928 und den Haushaltplan 1929 zeigt deutlich Art und Umfang der Verbandsleistung. Die seit Jahren einheitlich festgesetzte Verbandsumlage von drei Prozent der Staatssteuer erbrachte im Vorjahre 635 000 RM. Der Staatszuschuß betrug wieder 60 000 RM. (Für das laufende Jahr steht, wie wir hören, eine kleine Erhöhung des Staatszuschusses in Aussicht, der damit allerdings immer noch weit hinter dem zurückbleibt, was nach der Relation der Bevölkerungszahl aus den Aufwendungen des Staates für die religiösen Gemeinschaften auf das jüdische Bekenntnis entfallen müßte.)

Auf der Ausgabenseite erscheint als größter Posten mit 312 000 RM. die Zuschußleistung zur Beamtenbesoldung, die durch die Beamten- und Besoldungsordnung des Verbandes für das ganze Land, auch für die kleinste Gemeinde, in befriedigender, ja man kann sagen in vorbildlicher Weise geordnet ist. Neben dem Besoldungsetat nimmt die Position Zuschüsse für soziale und kulturelle Zwecke, der sog. Wohlfahrtsetat des Verbandes die zweite Stelle ein. Er erforderte im vergangenen Jahre insgesamt rund 245 000 RM. Vielfältig sind die Zwecke, die in diesem Rechnungsposten zusammengefaßt sind. Der Verband unterhält als eigene Wohlfahrtsanstalt das Landesheim (Siechenheim) in Würzburg, über dessen Erweiterung, evtl. Verlegung die diesmalige Tagung beschließen soll. Er hat mit namhaften Beträgen (zusammen etwa 40 000 RM.) die bayerischen Wohlfahrtsanstalten, deren Wirkungskreis über rein lokale Aufgaben hinausgeht, unterstützt; er unterhält die Provinzial- und Grenzkassen der Wanderfürsorge und stellt durch sein Wohlfahrtsamt für die offene Fürsorge bei Bedürftigen der leistungsschwachen Kleingemeinden einen allerdings nur bescheidenen Betrag zur Verfügung. — Eine Erweiterung der Wohlfahrtsleistungen des Verbandes im neuen Jahr soll dadurch erfolgen, daß der Verband den Gemeinden Zuschüsse gewährt zu den Lasten, die ihnen durch die Unterbringung von Hilfsbedürftigen in Anstalten erwachsen, da wo — wie bei Ausländern — die öffentlichen

50 Jahre B. Heller

Am 1. Juli 1929 werden es 50 Jahre, daß die Buchdruckerei B. Heller gegründet wurde. In dieser Zeit hat sie sich vier Jahrzehnte unter der Leitung von Herrn Benno Heller und im letzten Jahrzehnt unter der von Herrn Dr. Alfred Heller dank der Hingabe und der nicht alltäglichen Tüchtigkeit dieser beiden Männer nicht nur aus kleinen Anfängen zu beachtenswerter Höhe hinaufgearbeitet — sie hat sich auch, was vielleicht heute ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient, durch die Solidität und Qualität ihrer Produktion einen ungewöhnlichen Ruf geschaffen. Das Jubiläumsjahr sieht die Druckerei, die sich nahezu 50 Jahre in der Herzog-Max-Straße 4 befunden hat, in neuen Lokalitäten in der Plinganserstraße 64 — in der Herzog-Max-Straße ist ein Stadtbüro verblieben —, die auch Raum für weitere Entwicklung und Entfaltung bieten werden.

Die jüdische Öffentlichkeit hat besonderen Anlaß, an diesem Jubiläum freudigen Anteil zu nehmen. Das der Druckerei angegliederte Verlagsunternehmen befaßt sich im wesentlichen mit jüdischen Publikationen und bringt heute nicht weniger als drei jüdische Zeitschriften heraus: Unser „Jüdisches Echo“, das ja auch bereits im 16. Jahrgange erscheint, die „Bayerische Israelitische Gemeindezeitung“ und „Das Zelt“, Zeitschrift für die jüdische Jugend. Daneben erscheinen im Verlag B. Heller noch eine ganze Anzahl von israelitischen Gemeindekalendern, und zwar für München, Augsburg, Würzburg, Fürth, Bamberg, Freiburg und Worms, sowie einige kleinere Schriften jüdischen Inhalts.

Der Redaktion des „Jüdischen Echos“ ist es bei dieser Gelegenheit ein inneres Bedürfnis, Herrn Dr. Alfred Heller für die stets verständnisvolle und tatkräftige Förderung ihrer Arbeit zu danken und ihm ihre herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Sie darf ihm nachrühmen, was vielleicht der schönste Ruhm ist, den ein Kaufmann sich erwerben kann, daß Gedeihen und Erfolg seines Unternehmens der Allgemeinheit zugute kommen und Dienst am Gemeinwohl bedeuten; sie weiß, daß es nur heißt, der Allgemeinheit und insbesondere der jüdischen Gemeinschaft Gutes zu wünschen, wenn sie für die Druckerei und den Verlag B. Heller eine weitere gedeihliche Entwicklung erhofft.

Die Redaktion
des „Jüdischen Echos“

Stellen für eine Kostentragung nicht herangezogen werden können. Es können hierfür im laufenden Budget allerdings nur 10 000 RM. zur Verfügung gestellt werden, die nur zu einem kleinen Teil eine Entlastung der Gemeinden auf diesem Gebiete gestatten werden. — Über die Landesgrenzen hinaus beteiligt sich der Landesverband als Vertreter der bayerischen Judenheit an den Wohlfahrtsaufgaben im Reich. (Zentralwohlfahrtsstelle, Hauptstelle für Wanderfürsorge, Anstalten des DJGB, des Frauenbundes usw.) — Im Sozialetat figurieren auch die Aufwendungen für die Bildungs- und Unterrichtsanstalten. Die Lehrerbildungsanstalten in Würzburg und Höchberg erfordern allein an Betriebszuschüssen 58 000 RM., und die Tagung wird sich außerdem mit der Frage der Mittelbeschaffung für die dringend gewordenen Bauten der Würzburger Anstalt ernstlich zu befassen haben. Auch die Realschule in Fürth ist zu ihrer Erhaltung auf die Beihilfe des Verbandes (1928: 15 000 RM.) absolut angewiesen. Im Reich sind es vor allem die drei Rabbinerseminare, die vom Verband subventioniert werden, daneben die Gartenbauschule Ahlem, die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums und die Akademie. Abgesehen von der Unterstützung von Anstalten leistet der Verband auf jüdisch-kulturellem Gebiete Beträchtliches durch Gewährung von Stipendien, durch die von ihm in die Wege geleiteten und finanziell getragenen Arbeiten der Inventarisation jüdischer Kunstdenkmäler und der geschichtlichen Forschungen. Wesentlich der Anregung des Bayerischen Landesverbandes zu verdanken ist auch die seit diesem Jahr neu erscheinende Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland. Für Fortbildungskurse der Rabbiner und Lehrer werden Zuschüsse gewährt. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist es, daß der Verband für Jugendvereine und für körperliche Ertüchtigung der jüdischen Jugend im vergangenen Jahre 4500 RM. ausgegeben hat und für das neue Jahr 6000 RM. ins Budget einsetzt. Für die Förderung von jüdischen Siedelungen auf dem Lande setzt der Verband 5000 RM. aus.

In dem der Tagung vorgelegten Entwurf eines Haushaltsplans findet sich nicht eine Position, deren Einsetzung in den Etat in der Generaldebatte der vorjährigen Tagung von den Vertretern der Jüdischen Volkspartei beantragt worden war: es ist eine Bewilligung für das Palästina-Aufbauwerk, den Keren Hajessod. Der Antrag war im Vorjahr auf Ersuchen des Sprechers der Liberalen Fraktion für die diesjährige Tagung zurückgestellt worden. Er wird hier wiederkommen und, wie wir bestimmt erwarten, bei dem größten Teil der Versammlung bereitwillig Annahme finden. Es wäre auch nicht zu verstehen, wenn sich die bayerische Judenheit in ihrer offiziellen Vertretung als an der bedeutsamsten Aufgabe der Judenheit der Gegenwart nicht interessiert erklären würde. Die führenden Männer des bayerischen Judentums haben längst im positiven Sinne zu der Frage des Palästina-Aufbaus Stellung genommen. Die Kultusgemeinde München hat das in jüngster Zeit erst durch die Bewilligung eines gemeindlichen Beitrags für den Keren Hajessod und durch ihren Beitritt zum Initiativ-Komitee der Jewish Agency bekräftigt. Die Landesversammlung wird durch ihren Beschluß in diesem Punkte zu beweisen haben, ob sie als wahre Repräsentation der bayerischen Judenheit auch in allgemein jüdischen Fragen anzusehen ist.

Die Verbandstagung, die auch dieses Mal durch einen Bericht des Schöpfers und Präsidenten des Verbandes Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer eingeleitet wird, hat neben ihrer Hauptaufgabe, der Budgetbewilligung, noch eine Reihe kleinerer Vorlagen zu erledigen, die sämtliche in das Gebiet des Ausbaus der geltenden Verbandsgesetzgebung fallen. Wir wünschen der Tagung, über deren Verlauf die nächste Nummer berichten wird, einen erfolgreichen Verlauf. Est.

Quousque tandem . . . .?

Aus studentischen Kreisen wird uns geschrieben: „Der Allgemeine Studentenausschuß der Technischen Hochschule München hat vor einiger Zeit folgenden Beschluß gefaßt: ‚Der Asta der Technischen Hochschule München ersucht die deutsche Studentenschaft, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln eine gesetzliche Regelung dahingehend zu erstreben, daß an den deutschen Hochschulen ein numerus clausus für deutsche Staatsbürger jüdischer oder anderweitig nicht deutscher Abstammung eingeführt wird. Dieser Beschluß ist allen zuständigen Behörden mitzuteilen. Ebenso ist dieser Antrag sobald als möglich der Vollversammlung der Studentenschaft der Technischen Hochschule München zur Bekräftigung vorzulegen.‘ Tatsächlich hat nun auch der Asta diesen Beschluß der Vollversammlung der Studentenschaft der Münchener Technischen Hochschule vom 20. Juni vorgelegt. Ganz sicher scheint er dabei seiner Sache nicht gewesen zu sein, denn die Einladungen zu dieser Versammlung sind recht spät und recht spärlich erfolgt; sie sind nur an einen Teil der Korporationen hinausgegangen und in der Technischen Hochschulzeitung war Punkt 3 der Tagesordnung, Beschlußfassung über den Numerus clausus, in der Einladung nicht enthalten. Immerhin waren zu der Versammlung über 400 Studenten erschienen, das sind ungefähr 10 Prozent der Gesamtstudentenschaft. Der Beschluß des Asta wurde der Versammlung durch den zweiten Vorsitzenden, einen Nationalsozialisten, bekanntgegeben. Der Beifall, den dieser dabei erntete, ließ vermuten, daß der Beschluß ohne Debatte gutgeheißen würde. Trotzdem wurde eine Diskussion herbeigeführt, die aber nicht verhindern konnte, daß der Beschluß schließlich mit 270 gegen 80 Stimmen bei 70 Stimmenthaltungen angenommen wurde. Man kann darüber streiten, ob diesem Beschluß irgendwelche Bedeutung zukommt und vor allem, ob er für die Stimmung innerhalb der Studentenschaft maßgebend ist. Wir glauben, daß dem durchaus so ist; jedenfalls aber ist nun einmal Tatbestand, daß die Studentenschaft der Technischen Hochschule München den Numerus clausus für jüdische Studierende verlangt hat und daß die Gesamtstudentenschaft für diesen Beschluß des Asta infolgedessen auch verantwortlich gemacht werden muß.

Wie man weiß, ist dies nicht die erste Resolution solcher Art in der bayerischen Studentenschaft, und es ist ja auch an dieser Stelle schon genug über dieses unerfreuliche Kapitel gesprochen worden. Es erübrigt sich also noch einmal darzulegen, inwiefern solche Beschlüsse staatlich anerkannter Zwangsorganisationen nicht nur die statutenmäßige Neutralität der Studentenschaften, sondern auch die jüdische Gleichberechtigung, die jüdische Ehre und Würde in flagranter Weise verletzen. Die einzig mögliche Antwort auf das Verhalten der Studentenschaften: die Entziehung der staatlichen Anerkennung, die hier gefordert wurde, ist leider nicht erfolgt. Die Schritte, zu denen sich der Herr Kultusminister veranlaßt sah, waren von bemerkenswerter Milde und Güte: Er richtete eine Warnung an die Studentenschaften und verlangte von ihnen in Zukunft die Einhaltung der Schranken konfessioneller und politischer Neutralität. Nun, er hat die Quittung für diese Rücksichtnahme, wie der zitierte Beschluß des Asta und der Studentenschaft der Münchener Technischen Hochschule beweist, prompt präsentiert bekommen. Nicht mit Unrecht sehen sich die heißblütigen Politiker im studentischen oder besser im altakademischen Lager durch diese Art der Erledigung nur zu neuen Taten ermutigt; vielleicht waren es auch die auf fernen Schlachtfeldern in Lemberg und Wien von antisemitischen Studenten erworbenen Lorbereen, die ihre Münchener Gesinnungsgenossen nicht ruhen ließen. Die verzerrten und verlogenen Berichte über diese Ausschreitungen in der amtlichen bayerischen Hochschulzeitung waren in der Tat geeignet, studentisch-arisches Blut in Wallung zu bringen. Vielleicht auch ist es allein die Befriedigung des erhebenden Gefühls, ungestraft Rechte und Würde der Juden mit Füßen treten zu können, die der Anlaß zu solch unverschämten Beschlüssen ist, zu Beschlüssen, deren Wert ja heute doch wohl in ihrem deklamatorischen und provokatorischen Charakter sich erschöpft.

Aber eines ergibt sich daraus mit aller wünschenswerten Klarheit: Die Vertreter der jüdischen Öffentlichkeit müssen nunmehr energisch aus all den Gründen, die zu wiederholen ja kaum Anlaß besteht, von der zuständigen Instanz, dem Kultusministerium, verlangen, daß die Autorität des Staates nicht länger mehr zu solchem Unfug mißbraucht wird. Dabei wird die schwierige Stellung des Ministers, der ja erst unlängst für die Rechte der Juden im Landtag eingetreten ist und sich sicherlich für diese Stellungnahme, die leider heute an höheren und anderen amtlichen Stellen Bayern nicht immer selbstverständlich ist und für die man ihm deshalb dankbar sein muß, die Feindschaft der Rechten zugezogen hat, nicht verkannt, ebensowenig wie der Umstand, daß in einer Koalitionsregierung, wie sie nun einmal in Bayern besteht, immer gewisse Rücksichten zu nehmen sind und stets mit Kompromissen gearbeitet werden muß.

Ja, vielleicht, wer kann es wissen, richtet sich der neuerliche Numerus-clausus-Beschluß nach dem Willen der altakademischen Drahtzieher mehr noch gegen diese Koalition und gegen den unliebsamen Minister, dem man dadurch Schwierigkeiten zu machen hofft, als gegen die Juden.

Aber all dies, sei es wie es wolle, kann für uns Juden kein Anlaß sein, die Verteidigung unserer Rechte und die Durchsetzung unserer, ja wirklich so bescheidenen Forderungen zu unterlassen. Nein, die jüdische Gleichberechtigung wie die Ehre und Würde der jüdischen Bevölkerung verlangen, daß jetzt in dieser Angelegenheit energische Schritte unternommen werden, und keinerlei Rücksicht darf in diesem Falle davon abhalten, die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen. Gerade angesichts einer Entwicklung, die überall und auf allen Gebieten ein bedrohliches Anschwellen der antisemitischen Strömung erkennen läßt, wäre es verkehrt, aus Rücksicht auf Sorgen anderer unsere eigenen zu vergessen, wäre es feige und auch zwecklos, den Kampf um unser Recht einzustellen oder einzuschränken, wäre es fehlerhaft, nicht dem Grundsatz gemäß zu handeln: principiis obsta. Denn welche Aspekte eröffnen sich für die zukünftige Gestaltung unserer Lage, wenn es uns nicht einmal gelingen sollte, in dieser Frage durchzudringen, die doch nach der rechtlichen Seite so klar liegt und die im großen gesehen auch durchaus keine Frage ersten Ranges ist? Deshalb scheint es uns dringend notwendig, daß die berufenen Vertreter der jüdischen Gemeinschaft in Bayern sich endlich für die verletzten Rechte ihrer Angehörigen einsetzen und auch ihrerseits an den bayerischen Kultusminister die Forderung richten, den bayerischen Studentenschaften endlich die staatliche Anerkennung zu entziehen und sie ihres Charakters als studentischer Zwangsorganisationen zu entkleiden. Unverfroren genug hat man die Geduld des Ministers und lange die unsere mißbraucht. Wie lange noch?" H. W.-V.

(Als Illustration zu dem Numerus-clausus-Beschluß mag unseren Lesern die Tatsache dienen, daß im Sommersemester 1928 unter insgesamt 3979 Studenten sich 37 Juden, das sind 0,9 Prozent, befanden. Dieses Verhältnis hat sich seitdem wohl kaum geändert; es ist eher wahrscheinlich, daß verhältnismäßig noch weniger Juden an der Münchener Technischen Hochschule studieren. D. Red.)

Studententerror auch in München

Die nationalsozialistischen Studenten versuchen neuerdings wieder, an der Münchener Universität Terror gegen Andersdenkende auszuüben. Wahrscheinlich in Erwiderung darauf, daß sie jüngst in der bekannten Hitleruniform mit Hakenkreuz in der Universität aufgetreten waren, wurde bedauerlicherweise in der vorigen Woche an der Schleife des Kranzes, den der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund vor dem Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen Komilitonen niedergelegt hatte, das Hakenkreuz weggeschnitten. Obwohl die demokratischen und sozialistischen Studentengruppen nicht das geringste mit dieser Pietätlosigkeit zu tun hatten, wurden sie heute vormittag von den auf dem Lichthof der Hochschule geschlossen auftretenden Nationalsozialisten auf das gemeinste beschimpft, tätlich angegriffen und mit Prügeln bedroht. Mitglieder der sozialistischen Studentengruppe wurden von einer Überzahl umringt und es ihnen unmöglich gemacht, die Vorlesungen zu besuchen. Ein nationalsozialistischer Student hielt von der Treppe des Lichthofes aus eine hetzerische Ansprache. Der Syndikus der Universität, Einhauser, begnügte sich auf die Mitteilung von den Vorgängen mit der Mahnung an die demokratischen und sozialistischen Studenten, nicht zu provozieren und sich nicht provozieren zu lassen, unternahm aber nicht das geringste, um gegen die nationalsozialistischen Ruhestörer einzuschreiten und die Beschimpften und Bedrohten zu schützen.

Jubiläumstagung des Jüdischen Frauenbundes

vom 9.—11. Juni 1929

Der 1904 begründete Jüdische Frauenbund Deutschlands, dem ungefähr 450 Frauenvereine mit einer Gesamtmitgliederzahl von 50 000 angehören, hielt vom 9. bis 11. Juni 1929 in Berlin eine Jubiläumstagung ab. Eine Weihefeier fand am Sonntag, dem 9. Juni, vormittags, in der Hochschule für Musik statt. Der Saal war von Delegierten, Vertretern der Behörden und der jüdischen Organisationen und von Gästen überfüllt.

Nach Vortrag des Psalmes 23 von Schubert durch den Frauenchor der Berliner Synagogen hielt Herr Rabbiner Dr. Baeck die Weiherede, in der er die besondere Aufgabe, die der Frau im Leben gestellt ist, umriß.

Im Namen des Bundes deutscher Frauenvereine und des Frauenbundes Groß-Berlin begrüßte Frau Dr. Corte die Jubiläumstagung des Jüdischen Frauenbundes.

Herr Kammergerichtsrat Wolff, Vorsitzender des Rates des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden, kennzeichnete die besondere Stellung der jüdischen Frau im jüdischen Leben und wies darauf hin, daß der Preußische Landesverband den Frauen das aktive und passive Wahlrecht gewährt hat.

Obermagistratsrat Dr. Ollendorff überbrachte die Grüße der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, an dessen Gründung der Jüdische Frauenbund den stärksten Anteil gehabt hat.

Estella Sternberger, Neuyork, überbrachte die Grüße des in Hamburg gegründeten Weltverbandes jüdischer Frauen und der 56 000 organisierten jüdischen Schwestern in Amerika.

Frau Bettina Brenner, die Präsidentin des Jüdischen Frauenbundes Deutschland, dankte schließlich allen, die an der Feier teil hatten, und gab ihrer Hoffnung für gutes Wirken des neugegründeten Weltverbandes jüdischer Frauen Ausdruck. Umrahmt war die Weihefeier von Darbietungen der Vereinigung Berliner Synagogenchöre und der Sängerin Frau Rose Walther.

Am Montag, dem 10. Juni früh, begann das eigentliche Arbeitsprogramm der Tagung. Frau Brenner entwarf einleitend ein Bild von der inneren Entwicklung der Frauenbundsarbeit und stellte als bislang noch unerfüllte Aufgabe des Bundes, wie ein Wort Bertha Pappenheims es bezeichnete, „die innere Mission" hin. Dann gab Paula Ollendorf in knapper und sachlicher Ausführung ein Bild der äußeren Entwicklung der Bundesarbeit. Sie skizzierte die Leistungen auf dem Gebiete der Gesundheits-, Erholungs- und Jugendfürsorge und sprach von dem neuen Arbeitsgebiet, den bevölkerungspolitischen Aufgaben des Bundes. Hierauf folgte der gedankenreiche Ausblick Hannah Karminskis auf die künftige Arbeit, Träger der Aufgabe, Umfang und Leistung des Frauenbundes und religiöse Aufgaben des Verbandes suchte sie darzustellen. Besonderen Nachdruck legte sie auf die Zusammenarbeit des Alters mit der Jugend, der „bürgerlichen" mit den erwerbstätigen Frauen. Anteilnahme an allen großen Gedanken des Judentums forderte sie; besonders auch an dem Aufbau Palästinas, der heute weit über alle Parteigesinnung hinaus zur Aufgabe des gesamten Judentums geworden ist. In der lebhaften und angeregten Diskussion betonte Frau Bergel-Gronemann noch einmal die religiöse Bedeutung des Palästina-Aufbaus. Am Dienstag morgen gab zunächst Frau Eschelbacher, Düsseldorf, einen Überblick über die soziale Tätigkeit der jüdischen Frau, die als alte Ehrenpflicht der Jüdin seit mehr als hundert Jahren überall von allen bestehenden Frauenvereinen gepflegt wird. Zusammenarbeit von Frauenvereinen und Frauenbund wird in der später folgenden Diskussion als erstrebenswert hingestellt. Frida Weinreich, Mitarbeiterin der Zentralwohlfahrtsstelle Berlin, sprach hierauf über die Frau als Sozialbeamtin, ihre Vorbildung, die Bedingungen ihrer Wirksamkeit und ihre Aufgaben. Auch hier ergab sich ein vereintes Wirken von Beamtinnen und ehrenamtlich arbeitenden Frauen, auf deren Hingabe keineswegs verzichtet werden kann, als wünschenswert. Im Laufe der Diskussion brachte Frau Dr. Rahel Strauß (München) eine Interpellation zionistischer Frauenbundsmitglieder vor, die, gestützt auf das warme Verständnis der Leitung, für das Palästina-Aufbauwerk, zur lebendigen, verstärkten Anteilnahme aufforderte. In direktem Anschluß daran wies Frau Ollendorf darauf hin, daß im Vorraum palästinensische Handarbeiten aus den Werkstätten Shani und Hamachath ausgestellt seien, die zur sofortigen Betätigung für Palästina Gelegenheit gäben. Auch die Jüdische Kunstgewerbestube Freudenthal hatte im Vorraum originelle und schöne Arbeiten ausgestellt.

Besonderen Anteil erweckte auch der Hinweis von Dr. Judith Rosenbaum, Mitarbeiterin des Zentralinstituts Beth Jakow in Krakau, auf das große Erziehungswerk der Beth-Jakow-Bewegung im Osten, wo in 160 Schulen in Galizien, Polen und Litauen 18 000 jüdische junge Mädchen, Töchter chassidischer Eltern, auf streng orthodoxer Grundlage eine neuzeitliche Erziehung erhalten. Auch dieser Bewegung bringt der Frauenbund Interesse entgegen. Der Nachmittag war den bevölkerungspolitischen Aufgaben der jüdischen Frau gewidmet, worüber Professor Selma Meyer (Düsseldorf) berichtete. Anschließend sprach Rechtsanwalt Dr. Margarete Berent (Berlin) und berichtete über die neuen Gesetzentwürfe zum Schutze der Frauen und Kinder. Der Abend vereinte eine ungemein zahlreich erschienene Zuhörerschaft im Saale des Herrenhauses. Paula Ollendorf leitete die Versammlung und wies darauf hin, daß, wie der Frauenkongreß in Hamburg mit dem Begriff der Internationalität begonnen habe, heute die Tagung unter diesem Zeichen schließe. Führende Frauen anderer Länder sprachen über die Stellung der Jüdin in ihrem Lande und Arbeit. (Mrs. Henrique, London; Frau Schwimmer, Amsterdam; Frau Pollack, Haag; Frau Dr. Reichenstein, Lemberg; Mrs. Sternberger, Neuyork; Helene Hannah Thon, Jerusalem.) Die letzte der Rednerinnen hob hervor, daß die Aufgabe der Frauenarbeit in Palästina eine wesentlich andere sei als in den Ländern der Diaspora: hier gelte es ein Behaupten und Verteidigen, dort den Aufbau einer neuen jüdischen Volksgemeinschaft. Die Seniorin des Frauenbundes, Frau Ernestine Eschelbacher, beschloß den Abend durch einen herzlich warmen Aufruf zur eigentlichsten Arbeit der jüdischen Frau, zur Arbeit für den Weltfrieden und wies darauf hin, daß ein „Jüdischer Friedensbund" nach dem Vorgange des Evangelischen und Katholischen Friedensbundes demnächst gegründet werde. Den wichtigsten Eindruck des schönen Abends verkörperten die Soharworte, mit denen Frau Schwimmer (Amsterdam) ihre Ausführungen schloß: „Keiner allein kann das Vogelnest erreichen; aber wenn hundert Menschen zusammenkommen und einer auf die Schultern des anderen steigt, so daß sie alle zusammen eine Himmelsleiter bilden, dann wird ihr Vorsatz glücken." Das ist das schönste Symbol für die Arbeit des Jüdischen Frauenbundes.

* * *

In scharfem Gegensatze zur Friedenssymphonie des Weltbundes Jüdischer Frauen und auch zu dem bisher erfolgreich angestrebten Einheitswirken aller jüdischen Parteien im Jüdischen Frauenbunde standen die letzten Ereignisse der Jubiläumstagung. Nach den Berichten der einzelnen Kommissionen, die zum Teil noch recht erfreuliche Bilder von lebendiger Arbeit entwarfen, folgte ein Wahlkampf, der hinter verschlossenen Türen freilich allzu eifrig politische Vorgänge deutscher Umwelt nachahmend, schließlich ein Wahlergebnis zeitigte, das einen gänzlich „zionistenreinen" Vorstand ergab. Es ist zweifelhaft, ob dieses Wahlergebnis nachträglich noch korrigiert werden kann; keinem Zweifel aber unterliegt es, daß die Arbeit des Jüdischen Frauenbundes großen, vielleicht nicht wieder gut zu machenden Schaden erleiden wird, wenn diese Wahl vielleicht eine Degradierung der zionistischen Frauen im Bund bedeuten sollte. Man kann nur hoffen, daß der Frauenbund auf diesem gefährlichen Weg nicht weitergehen wird.

Die Hauptversammlung des Makkabi-Weltverbandes

Von Dr. Hermann Lelewer, Berlin

Am 27. Juni beginnt in Mährisch-Ostrau die Hauptversammlung des Makkabi-Weltverbandes. Mit dieser Tagung tritt der Verband, der sich ursprünglich unter dem Namen „Jüdische Turnerschaft" seine allweltliche Organisation geschaffen hatte, in eine neue, vielleicht entscheidende Phase seiner Entwicklung ein. Der innere und äußere Aufstieg des Makkabi, der heute zehntausende jüdischer Turner und Sportler umfaßt, veranlaßt die jüdische Öffentlichkeit in immer steigendem Maße, sich mit den Aufgaben und Problemen des Makkabitums zu beschäftigen. Man erkennt immer mehr, daß hier eine Bewegung im Werden begriffen ist, deren Entwicklung Beobachtung und Förderung verlangt. Man begreift, daß es sich hier nicht nur um Dinge der Körperbildung, sondern der Menschenformung, der Erfassung und Erziehung des ganzen Menschen handelt.

Der Makkabi ist ein Kind des Zionismus. Er hat das Losungswort für die Makkabibewegung ausgegeben. Als Teil der zionistischen Bewegung hat der Makkabi auch nur Sinn und Existenzberechtigung. Losgelöst vom Zionismus verliert er seinen Grund und seine Triebkraft. Alle Probleme des Zionismus sind auch Probleme des Makkabitums. Es gibt insoweit keine Beschränkung auf eine innerzionistische Partei. Nach dieser Richtung hat der Makkabi eine entscheidende Aufgabe zu erfüllen. Er muß sich bewußt gegen alle Jugendgruppen abgrenzen, die sich nur als Nachwuchsorganisation einer innerzionistischen Richtung empfinden. Der Makkabi gehört der ganzen zionistischen Bewegung und ist in diesem Sinne überparteilich. Darin liegt auch sein entscheidender Vorteil begründet; darüber hinaus ein Segen für unsere zionistische Jugend, die in diesem Sinne innerzionistisch entpolitisiert werden kann.

Hat infolge der ungeheuren Anziehungskraft, die der Sport heute ausübt, der Makkabi die außerordentlich starke Möglichkeit, neue Menschen zu erfassen und für den Zionismus zu gewinnen, so kann er sich mit dieser Aufgabe nicht begnügen. Er muß seine Menschen auch zionistisch erziehen und damit reif machen zur verantwortlichen Teilnahme an allen Aufgaben des jüdischen Volkes, insbesondere aber am Aufbau von Erez Israel. Das Alternativgesetz, nachdem eine Bewegung an Inhalt abnimmt, wenn sie an Umfang zunimmt, und umgekehrt bei Abnahme an Inhalt gewinnt, tritt auch hier in die Erscheinung. Deshalb haben sich in einigen Ländern in jüngster Zeit Jugendgruppen unter dem Namen Makkabi Hazair zusammengetan, die eine besondere, intensiv zionistische Erziehungsgemeinschaft darstellen wollen. Ihr höchstes Ziel ist Chaluzim für Palästina zu erzielen, und Chaluzgesinnung im ganzen Makkabi zu verbreiten. Eine besondere Aussprache ist auf dem Makkabi-Weltverbandstag diesem Fragenkomplex gewidmet. Die Hebräisierung, insbesondere die Einführung der hebräischen Kommandosprache, die Popularisierung und Kultivierung des jüdischen Volksliedes stellen hier spezielle Aufgaben dar.

Eine besonders starke Verbundenheit hat von jeher zwischen dem Makkabi und dem National-Fonds existiert. Die als N.-F.-Boys bezeichneten

Makkabim waren in vielen Ländern Träger der N.-F.-Arbeit. Auf diesem Gebiete erwachsen auch für die Zukunft dem Makkabi große Aufgaben, deren Beratung und Festlegung Gegenstand besonderer Besprechungen mit den Vertretern des Keren Kajemeth sein wird.

Ein besonderes Gepräge wird die diesmalige Tagung dadurch haben, daß zwei wesentliche auf Palästina bezügliche Projekte zur Diskussion stehen. Das eine ist die zu schaffende Sportschule in Erez Israel; ähnlich wie das schwedische Gymnastik-Institut in Stockholm, die französische Turnschule in Reims, die russische Hochschule in Moskau und die deutsche Hochschule für Leibesübungen in Berlin, soll in Palästina eine Stätte geschaffen werden, an der jüdische Turnlehrer und Sporttrainer ihre Ausbildung erfahren. Die so im Geiste des neuen Palästina Erzogenen sollen dann später als Instruktoren des Makkabi in den Ländern der Diaspora wirken. Der zweite Plan ist die in Aussicht genommene erste Jüdische Olympiade (Makkabiade) in Palästina. Wie die allgemeinen Olympiaden, die im regelmäßigen Turnus von vier Jahren stattfinden, einer langjährigen Vorbereitung bedürfen, so ist auch diese jüdische Olympiade nur durchführbar, wenn sie längere Zeit hindurch umfassend vorbereitet wird.

Daneben harrt, wie die an anderer Stelle bekanntgegebene Tagesordnung ergibt, eine Fülle von Aufgaben ihrer Lösung. Es gilt zunächst die bestehenden Kreise des Weltverbandes zu konsolidieren. Heute gehören dem Verband die Kreise des Erez Israel, Deutschland, Tschechoslowakei, Polen, Rumänien, Jugoslawien, Österreich und die Schweiz an. Neue Aufnahmegesuche liegen vom französischen, argentinischen und südafrikanischen Landesverband vor. Entscheidendes Gewicht muß auf die Entwicklung von Amerika gelegt werden. Hier schweben wichtige Verhandlungen mit dem Jewish Welfare Board. Die Cooperation, die diese mit dem Makkabi-Weltverband einzugehen beabsichtigt, wird Gegenstand besonderer Erörterungen sein.

Das Kongreßprogramm wird umrahmt von einem Turn- und Sportfest, zu dem heute schon mehr als zweitausend aktive Teilnehmer gemeldet sind. Sie alle werden für die Erneuerung des jüdischen Menschen demonstrieren und Zeugnis ablegen von der Lebenskraft und dem Lebenswillen des jüdischen Volkes. Vor einem wird sich dabei, wie in seiner ganzen Arbeit, der Makkabi besonders hüten müssen, weil gerade auf seinem Arbeitsgebiet in dieser Hinsicht besondere Gefahr besteht: er muß mit aller Energie seine Menschen von allem Kraftmeiertum bewahren, sie von hochmütigem Haß und Intoleranz gegen andere fernhalten und damit dem Verhängnis unserer Zeit entgehen, das Hayes in seinem „Nationalismus" als „patriotic snobbery" gekennzeichnet hat.

Ein neues jüdisches Geschlecht, das, von stärkstem Verantwortungsbewußtsein getragen, sich dem Volksganzen dienend einordnet, ist die Parole des Makkabitums.

Zur Konstituierung der Jewish Agency

Die Gemeinden München, Hamburg und Frankfurt a. M. entsenden Vertreter in das Initiativkomitee für die Jewish Agency

München, 23. Juni. (JTA.) Die Münchener jüdische Gemeinde hat den Beschluß gefaßt, Herrn Rabbiner Dr. Baerwald in das Initiativkomitee für die Jewish Agency in Deutschland zu entsenden.

Hamburg, 3. Juni. (JTA.) Die jüdische Gemeinde Hamburg ist dem Initiativkomitee für die Jewish Agency in Deutschland beigetreten und hat ihren Vorsitzenden, Herrn Alfred Levy, in dieses Komitee entsandt.

Frankfurt a. M., 19. Juni. (JTA.) Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde Frankfurt a. M. hat beschlossen, den Präsidenten der Gemeinde, Herrn Justizrat Dr. Blau, in das Initiativkomitee für die Jewish Agency in Deutschland zu entsenden. Das Initiativkomitee tritt, wie schon mitgeteilt wurde, am 26. Juni in Berlin zusammen.

Verein „Esra" und Jewish Agency

Berlin, 20. Juni. (JTA.) Der Kolonisationsverein „Esra" hat die Herren Bankier S. Seckelsohn und Rechtsanwalt Hollander in das Initiativkomitee für die Jewish Agency in Deutschland entsandt.

Verband jüdischer Jugendvereine und Jewish Agency

Düsseldorf, 18. Juni. (JTA.) „Der Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands" hat Rabbiner Dr. Hugo Hahn (Essen), Gerichtsassessor Herbert Felsenthal (Düsseldorf) und Fritz Schwarzschild (Düsseldorf) als seine Vertreter in das „Initiativkomitee für die Erweiterung der Jewish Agency in Deutschland" entsandt.

Das Palästina-Komitee des Jewish Board of Deputies

London, 17. Juni. (JTA.) Der Jewish Board of Deputies (Deputiertenrat der britischen Juden) hat in seiner gestrigen Sitzung den Bericht seines Palästina-Komitees entgegengenommen. Das Komitee hat sich unter dem Vorsitz von Nathan Laski mit einem vertraulichen Bericht über die Verfassung der Jewish Agency befaßt, wobei festgestellt wurde, daß die zwischen der Zionistischen Organisation und den verschiedenen nichtzionistischen Gruppen stattgefundenen Verhandlungen zu einem befriedigenden Übereinkommen über die meisten und wichtigsten Punkte geführt haben. Der Verfassungsentwurf bedarf noch der Ratifizierung durch den Zionistenkongreß und den Council der Jewish Agency. Das Palästina-Komitee stimmte im Prinzip dem ihm vorliegenden Verfassungsentwurf der Agency zu, der demnächst dem Board of Deputies mitgeteilt werden wird.

Dreyfus-Brodsky Vertreter der Schweizerischen Judenheit in der Jewish Agency

Basel, 21. Juni. (JTA.) Die Konferenz des Verbandes der schweizerischen jüdischen Gemeinden hat sich in einer einstimmig angenommenen Resolution für die Teilnahme an der erweiterten Jewish Agency ausgesprochen. Zum Vertreter der schweizerischen Judenheit im Council der Jewish Agency wurde der Präsident des Gemeindeverbandes, Herr J. Dreyfus-Brodsky, gewählt.

Rumäniens Vertreter in der Jewish Agency

Bukarest, 23. Juni. (JTA.) Am 30. Juni findet in Bukarest der Kongreß der Gemeinden Altrumäniens statt, der zwei Vertreter für den Council der Jewish Agency zu wählen haben wird. Allgemein wird erwartet, daß der Präsident der Bukarester jüdischen Gemeinde, Eli Berkovici, und der Präsident der Union rumänischer Juden, Dr. W. Fildermann, die Judenheit Altrumäniens in der Jewish Agency vertreten werden.

DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

12. Fortsetzung

Bei diesen Worten wurde die Stimme des Alten heiser und er wandte sich ab.

In Mordechai erzeugte des Kutschers Rede ein Gefühl der Kälte. Lange dachte er darüber nach, was er dem Alten sagen sollte; er wollte ihn trösten, in der Art Reb Itsches, aber er fand die Worte nicht. Der Alte wurde ihm jetzt lieb. Er nahm aus dem Koffer ein Fläschchen Schnaps und bot ihm einen Schluck.

———

Am frühen Morgen hielt die Fuhre bei einer Dorfschenke. Die Passagiere wurden munter, sie wollten nicht glauben, daß sie bereits durch Siedlec durchgefahren und nicht weit von Lukow seien; dann stiegen sie zufrieden vom Wagen.

In der Schenke gingen einige Chassidim in Tallis und Tefillin laut betend hin und her. Auf dem Fußboden, auf langen Bänken, unter den Tischen lagen junge Leute, alte Chassidim, kleine Knaben und schliefen, Hände und Bündel unter dem Kopf. Bei einem langen Tisch saßen einige Bauern vor Bierkrügen und erzählten einander Neuigkeiten. Von Zeit zu Zeit blieb ein Jude neben den Bauern stehen, rückte den Tallis zurecht und hörte, ohne sein Gebet zu unterbrechen, ihrem Gespräch zu. In einem Winkel saß auf einem kleinen Tisch ein Dorfschneider. Mit roten Augen, eine Brille, in der ein Glas fehlte, auf der Nasenspitze, ein Maß aus Papier um den Hals, saß er mit gebogenem Rücken, die nackten Füße gekreuzt, und nähte einen Kaftan für den Wirt.

Der Schankwirt, ein Jude mit gesunder, roter Gesichtsfarbe und einem langen roten Bart, saß am Zahltisch auf einem Rohrstuhl; er hielt ein kleines, dickes Kind in einem kurzen Hemdchen auf dem Arm und fütterte es mit geweichten Semmeln und gezuckertem Tee. Das Kind streckte ein kurzes, dickes Füßchen aus und betrachtete das kleine Kätzchen, welches mit den langen Fransen an des Wirtes Tallis-Koton spielte. Der Wirt nahm einen Löffel Semmelbrei, blies lange darauf, probierte einige Male mit seiner großen Zunge, öffnete dem Kinde gewaltsam das Mündchen und stopfte den Brei hinein, wie man Gänse stopft. Das Kind würgte daran, schlucke es widerwillig hinunter und schrie.

„Ich werde mir noch ein Leid antun!“ rief die Schankwirtin, ein kleines schwarzes Frauchen, während sie zwischen den Gästen umherlief; sie wankte unter der Last ihres gesegneten Leibes. „Was gibt es schon wieder mit dem Kinde? Kann man sich denn auf niemanden verlassen?“

Der Mann antwortete nicht. Er klopfte mit dem Löffel an ein Glas, das Kind horchte auf den Ton und wurde ruhig.

Mordechai und Reb Itsche stellten sich zum Beten hin. Die Gäste in der Schenke wurden nach und nach munter, erhoben sich vom Fußboden, verließen die Bänke, krochen unter den Tischen hervor, und bald herrschte in der Schenke richtiger Jahrmarktslärm.

Die Chassidim gruppierten sich nach Städten. Die Mitte bildeten die Warschauer. Sie waren sofort zu erkennen. Ihre Ripskaftane reichten bis zur Fußsohle und saßen jedem wie angegossen; die Strümpfe waren weiß, als wären sie eben aus der Wäsche gekommen; die Samt- oder Seidenmützen mit den hohen Rändern, die fast über die Ohren fielen, die gesäumten Streimel mit den Schweifen, die wie Glöckchen baumelten, all das rief: Hochachtung vor mir, ich bin ein Warschauer! Alle redeten zugleich in ihrem breiten fettigen Warschauer Akzent, gestikulierten sehr lebhaft und jede Kleinigkeit brachte sie in Feuer; dabei schäkerten sie mit der Wirtsfrau und der Christenmagd, die in einer offenen Kammer beim Waschtroge stand. Sie hatten fast gar kein Gepäck, sondern fuhren leicht, so wie sie gingen und standen, zum Rabbi, die Spazierstöcke in der Hand. Dem Wirt zahlten sie bar und waren daher die angesehensten Gäste.

Um die Warschauer gruppierte sich die Provinz — bedächtige Juden in schweren Ripsröcken, mit derben Stiefeln; auf den Köpfen Tuch- oder Samtmützen. Die breiten Hemdkragen, die ihnen über die Schulter fielen, waren bei einigen am Halse mit Schnüren zugebunden, bei anderen standen sie offen. Alle führten ganze Säcke voll Essen mit sich; sie saßen auf ihren Bündeln und behüteten sie; den Warschauern wichen sie aus, sie fürchteten offenbar, jene könnten sie zum besten haben. Dem Wirt gaben sie wenig zu lösen. Sie wunderten sich und bedauerten gleichzeitig, daß die Warschauer so mit dem Gelde umherwarfen und ihren letzten Groschen vergeudeten.

Alle paar Minuten sammelte sich in einem anderen Winkel ein Minjan; Tallis und Tefillin wurden angelegt. Bald aber legte man sie wieder ab und die Schnapsflasche wanderte von Mund zu Mund.

Seitwärts stand ein junger Mann, in einen Tallis gehüllt, schlug sich mit den Fäusten in die Brust, warf sich nach allen Seiten, rannte mit dem Kopfe gegen die Wand und stieß von Zeit zu Zeit Schreie aus, die nichts Menschliches mehr an sich hatten.

Ein Teil der Gäste amüsierte sich über ihn, andere wieder, deren Gesichter offen und träumerisch waren, sahen ihm nachdenklich und voll Freude zu — so jung und solche Inbrunst!

Ein Warschauer, dem seine Samtmütze über die Ohren fiel, trat auf den jungen Mann zu und flüsterte ihm, daß es die ganze Schenke hören konnte, ins Ohr:

„Warum schlägst du so auf dich los? Hat dir diese Nacht von Lilith geträumt?"

Der junge Mann tat, als gälten diese Worte nicht ihm, und schaukelte sich weiter im Gebet.

„Wenn du keinen Schnaps zahlst," der Warschauer faßte ihn beim Tallis — „so wird man dich nicht beten lassen!"

Der junge Mann hielt still und blickte den Warschauer an; seine Augen flehten, ihn in Ruhe zu lassen; er legte den Finger an den Mund, um anzudeuten, er dürfe während des Gebetes nicht sprechen.

Mordechai, der eben die Tefillin abgelegt hatte und den Ärmel des Rockes hinunterzog, konnte nicht zusehen, wie der Warschauer den jungen Mann quälte; zornig sprang er hinzu, faßte den Warschauer beim Kragen und beförderte ihn so kräftig zu seinen Landsleuten, daß er im Falle zwei andere mitriß.

Ein Tumult erhob sich. Die Warschauer umringten Mordechai, hoben die Stöcke und schrien, man möge ihn auf einen Tisch legen und „vermöbeln". Mordechai stand ruhig da; er hatte vom Schanktisch einen Bierkrug genommen und wartete ab, was kommen würde.

Ein großer Jude, barfuß, in zerrissenen Kleidern, mit dichtem Haar, kam unter einem Tisch hervor, stieß sich mit den Ellenbogen einen Weg und begann zu fluchen:

„Fresser, Schwelger, Jerobeams! Nicht genug, daß ihr sündigt, ihr könnt nicht zusehen, wie ein anderer mit Inbrunst betet! Wohin fahret ihr, zu dem Abtrünnigen? Er jagt euch ja weg! Er sitzt bloß da, strengt seinen Scharfsinn an! Der Geist der Heiligkeit wohnt längst nicht mehr dort, nur Hirn ist übriggeblieben, vertrocknetes Hirn, hört ihr's?"

Alle vergaßen Mordechai, sie umringten den „barfüßigen Israel" oder wie man ihn auch nannte, den „Kozker Mussar-Sager". Er war der einzige, den der Rabbi am Vortage jedes Jom Kippur zu sich rief mit dem Auftrage, ihm „Mussar" zu sagen. Die chassidischen „Weltkinder" haßten ihn; wären nicht die frommen Chassidim gewesen, so hätte man ihn nach Kozk nicht hineingelassen. Als er jetzt den Rabbi beschimpfte, hoben die Warschauer die Stöcke und Fäuste und schrien:

„Schweig, Frechling! Ehrfurcht vor dem Rabbi!"

„Legt ihn auf die Bank!" rief einer. „Was steht ihr noch?"

„Bringt eine Bank her!"

„Legt ihn über!"

„So ist's recht!"

In dem Augenblick, da die Warschauer den barfüßigen Israel auf die Bank legten, stand Reb Itsche, wie aus dem Boden gewachsen, mitten in der Menge. Sein mattes Gesicht war müde, als hätte er eine große Anstrengung hinter sich, und die Augen blickten mit so viel Wehmut, daß alle verlegen zurückwichen.

Die Warschauer ließen den barfüßigen Israel los. Er erhob sich von der Bank, zog seine Hosen, die aus alten Salzsäcken zusammengenäht waren, hoch, und ehe sich's jemand versah, warf er sich, so lang er war, vor Reb Itsches Füße nieder, umkammerte und küßte sie und rief:

„Rabbi, weise uns den Weg! Du weißt ja, daß wir keinen Hirten haben, daß die echten Chassidim an fremden Tischen sitzen müssen und nicht mehr nach Kozk kommen können. — — Es gibt keinen Geist der Heiligkeit mehr, er ist fort! Die Schechina hat ihn ver-

lassen, böse Geister tollen dort umher — —. Rabbi, weise du uns den Weg."

„Er lästert!" schrien einige Chassidim.

„Man muß ihn vertilgen!" rief einer.

Ein alter Chassid stürzte sich mit geballten Fäusten auf den barfüßigen Israel, wollte ihn schlagen und mit Füßen treten; plötzlich blieb er vor Reb Itsche stehen und konnte sich nicht rühren, als wäre er gelähmt.

Reb Itsche wurde noch bleicher als vorher; er hob Israel auf und sagte leise:

„Sündige nicht, Israel! Rabbi Mendele ist der Zaddik unserer Zeit. Geh zu ihm und bitte ihn um eine Buße."

Die Menge stellte sich auf die Fußspitzen und umdrängte Reb Itsche, um seine Worte besser zu hören.

Reb Itsche nahm den barfüßigen Israel bei der Hand, führte ihn ein Nebenzimmer und verschloß die Tür hinter ihm.

Die Menge war erhitzt; man ballte sich zu Gruppen, schrie und tobte. Bald war die Schenke in zwei Parteien geteilt. Die eine war der Ansicht, man dürfe Israel nicht nach Kozk lassen; die andere meinte, da Reb Itsche ihn zum Rabbi um eine Buße schicke, dürfe sich niemand einmischen.

Mordechai stand seitwärts und sah dem Aufruhr der Menge zu; er hatte ganz vergessen, daß das Getümmel durch ihn hervorgerufen worden war und dachte darüber nach, ob er imstande wäre, sich wie der barfüßige Israel vor eine Gruppe von Juden hinzustellen, sie zu beschimpfen und ihnen Moral zu predigen. Dabei fühlte er, daß ihn aus einem Winkel jemand ansah. Er betrachtete den Fremden. Das Gesicht war ihm bekannt, er hatte es schon irgendwo gesehen. Von dem Blick des Fremden konnte er sich nicht befreien; gleichzeitig fühlte er jemanden in seinem Hirn sitzen, der darin blätterte. Mit einem Male tauchte in ihm die Erinnerung auf, wie er den Großvater bestohlen hatte, um nach Kozk zu fahren, und nun wurde es hell vor seinen Augen. Der Fremde, der ihn anschaute, war der junge Mann, mit dem er gelernt hatte, als der Großvater krank wurde. Mordechai wollte ihm ausweichen und sich unter die Menge mischen. Der junge Mann trat ihm in den Weg:

„Mordechai, du erkennst mich nicht?"

„Ah, Schmiel!" Mordechai tat, als wäre er überrascht. „Bist du schon lange von Plozk fort?"

„Ich bin beinahe drei Wochen unterwegs." Schmiel steckte die Daumen in den Gürtel und trat von einem Fuß auf den anderen. „Das ist mir ein Wiedersehen! Fährst du allein?"

„Nein, mit Reb Itsche."

Mordechai bemerkte ein schwaches Lächeln um Schmiels Lippen, als er Reb Itsches Namen hörte.

„Was sagst du zu Israel?" fragte Schmiel, nur um etwas zu sagen. „Ich habe schon von einigen Chassidim gehört, daß in Kozk nicht alles in Ordnung sein soll..."

„Was heißt das?" Mordechai sah Schmiel fest an.

„Das heißt," Schmiel dehnte die Worte, als als wollte er mehr Bedeutung in sie legen, „man sagt, daß der Rabbi niemanden empfängt, niemandem den Willkommengruß gibt und sich in seinem Zimmer eingeschlossen hat, seit das Unglück geschehen ist."

„Welches Unglück?" Mordechai machte große Augen.

„Du weißt gar nichts?" fragte Schmiel verwundert und wandte sich um, ob niemand zuhöre. „Du fährst mit Reb Itsche und weißt von nichts?"

Er faßte Mordechai unter dem Arm, führte ihn aus der Schenke und ging mit ihm im Hofe auf und ab.

„Du hast also gar nichts davon gehört, was in Kozk geschehen ist?"

„Nein."

Schmiel dämpfte seine Stimme; er beugte sich über Mordechai, als wollte er ihm ein Geheimnis ins Ohr raunen, und hielt ihn am Latz fest:

„Man erzählt, der Rabbi habe angesichts des ganzen Volkes und Lagers ausgerufen: ‚Es gibt kein Gericht und es gibt keinen Richter!' — Das Volk war natürlich außer sich — der ‚Hof' hatte Angst, der Rabbi könnte die ganze Gemeinde vertreiben, und deshalb läßt man niemandem zu ihm. Am Hofe des Rabbi sieht es traurig aus, so erzählt man. Der Rabbi will zum Volke hinaus, schlägt mit den Fäusten an die versperrte Tür, flucht — begreifst du, was das heißt? Kannst du das verstehen? Rabbi Mendele ist doch der wirkliche große Geist, der Zaddik seiner Zeit, und sein scharfer, klarer Verstand hat das wahre Wort gefühlt; dafür wird er gefangen gehalten; man führt ein vorzeitiges Ende herbei... Viele Chassidim fahren nicht mehr zu ihm... man spricht davon, die große Masse werde jetzt zu Reb Itsche fahren..."

Mordechai war ganz verwirrt, er traute seinen Ohren nicht; vor seinen Augen stieg Kozk auf, wüst und verfallen, der Hof mit Gras wild überwuchert; der Rabbi sitzt einsam in einer verfallenen Ruine und flucht der

ganzen Welt. Unendliches Mitleid erfüllte ihn und er war entschlossen, sofort zu Reb Itsche zu gehen, seine Hände zu küssen und ihn zu bitten, er möge Rabbi Mendele nicht seinen Anhang nehmen; Mordechai war überzeugt, Reb Itsche würde das nie tun.

„Du glaubst es nicht?" unterbrach Schmiel Mordechais Gedanken. „Verlaß dich auf mich! Übrigens werden wir ja bald in Kozk sein. Hast du schon gefrühstückt? Ich habe noch keinen Bissen im Munde gehabt."

„Komm in die Schenke." Mordechai legte seine Hand auf Schmiels Schulter, „wir wollen zusammen frühstücken".

In der Schenke herrschte dasselbe Getümmel wie vorher. Chassidim liefen von einer Gruppe zur andern, man stritt, man trank einander zu. Jede Gruppe tat alles mögliche, um die Gegner auf ihre Seite zu bringen. Die Warschauer ließen Bier und Schnaps kommen und boten feinen Tabak an. Die Provinz aber stand trotzig, wie eine Mauer aus Stahl und Eisen, nichts konnte sie bewegen; sie vermied es, über Rabbi Mendele zu sprechen und war fest entschlossen, wenn Reb Itsche diesmal nicht zum Rabbi erwählt würde, nicht mehr nach Kozk zu fahren.

Mordechai bestellte das Frühstück. Er setzte sich mit Schmiel an einen Tisch in einem Winkel und beide aßen hungrig, wie nach einer Krankheit. Schmiel hörte nicht auf zu sprechen. Mordechai hatte bemerkt, daß sein früherer Lehrer sich vor dem Essen nicht gewaschen hatte; über alles lächelte er, als wollte er sagen: Ach, ach, das ist eine Dummheit!"

„Kommst du manchmal zu meinem Großvater?" fragte Mordechai.

„Siehst du," Schmiel würgte schnell einen Bissen hinunter, „dein Großvater, das ist ein guter, besonnener Jude. Je älter er wird, desto mehr haßt er die Chassidim. Hör' zu, du wirst lachen — heuer am ersten Pessachtage hat er ins Fenster eine Schüssel Knödel gestellt, arme Leute sollen was zu essen haben; kannst dir vorstellen, was da in der Stadt vorgegangen ist! Frage nicht erst! Die Chassidim haben mit den Zähnen geknirscht, aber offen hat keiner ein Wort fallen lassen, es ist ja doch Rabbi Mojsche! Sie haben alle Ehrfurcht vor ihm! Und wenn man's recht bedenkt, machen wir uns doch nichts vor — was hat ein Armer zu essen, außer eingeweichte Knödel? Sonst haben sie Kartoffeln und Borscht gegessen; aber woher soll man heuer Kartoffeln nehmen? Bei dieser Teuerung kann man sie ja nicht einmal mit Gold aufwiegen!"

„Weißt du, daß mein Großvater einmal nach Kozk fuhr?"

„Das weiß ich, natürlich, aber ein Chassid ist er nie gewesen!" sagte Schmiel, lächelte in sein Schnurrbärtchen und öffnete dann einige Male den Mund, als wollte er etwas fragen; er begann zu stottern: „Ich möchte wirklich wissen, ich meine ... glaubst du, daß er in Kozk Wunschzettel entgegennehmen wird?"

„Wer?" Mordechai machte große Augen.

„Ich meine Reb Itsche..."

„Wer kann das wissen? Was sagst du?"

„Ich sage gar nichts," Schmiel lächelte, wie wenn er ein Geheimnis wüßte, „ich habe nur so gefragt — und meinst du, daß Dowidl, Rabbi Mendeles Sohn, das ruhig hinnehmen wird? Und die anderen Kinder! Jedes wird ja nach dem Vater einen „Tisch führen" wollen. Nach dem Tode des Strykower führen alle vier Söhne „Tisch" und jeder hat einen Anhang — es wird bald in jeder Stadt einen Rabbi geben..."

Mordechai verdroß das; er fühlte in Schmiels Lächeln Spott und wollte das Gespräch beenden; aber ohne es zu wollen, platzte er heraus:

„Wenn ein Rabbi Wunschzettel entgegennimmt, so ist das vom Himmel bestimmt."

„Gewiß, gewiß alles ist vom Himmel bestimmt!" Schmiel schaute mit dem linken Auge auf seinen Schnurrbart und schien zu lächeln. „Du weißt doch, daß sich auf das Grab des Rabbi von Pschyscha ein Singvogel gesetzt hat, gleich nach der Bestattung; er verließ das Grab nicht, aß nicht, trank nicht, sang in einem fort, bis er auf des Rabbi Grab singend verging! Ist das auch vom Himmel bestimmt?"

„Gewiß!" antwortete Mordechai fast schreiend.

Er merkte, wie Schmiel rot wurde; seine Oberlippe bewegte sich und zitterte; es schien, als wollte er Mordechai etwas anvertrauen. Er faßte ihn an der Schulter, beugte sich zu seinem Ohr und sagte lächelnd:

„Das muß unter uns bleiben — nie ist ein Vogel dort gesessen! Reb Hirsch aus Plonsk, ein reicher Mann, ein Aufklärer, einer von denen, welche die Bibel mit „Dessauers" Übersetzung lernen und ihre Kinder studieren lassen, hat mir anvertraut, daß er am Morgen nach dem Begräbnis einen toten Vogel aufs Grab gelegt hat. Was sagst du nun?

(Fortsetzung folgt)

Die polnischen Judenverfolgungen

Die Demolierung der Posener Synagoge — Ein Protestschreiben

Posen, 18. Juni. (JTA.) Das Präsidium der Jüdischen Gemeinde in Posen richtete an den Stadtpräsidenten Ratajski das folgende Schreiben:

„Es ist Ihnen bekannt, daß die Jüdische Gemeinde Posens Schweres durchzumachen gehabt hat. Man hat alle Fensterscheiben in unserem Gemeindehause eingeschlagen, man hat unsere Synagoge demoliert, man hat in den jüdischen Geschäftsläden die Schaufenster zertrümmert; man hat Polens Namen im Inlande wie im Auslande Schaden zugefügt. Mit Ungeduld haben wir, als die traurigen Geschehnisse vorüber waren, einem Ausdruck des Mitgefühls seitens des Magistrats von Posen entgegengesehen, ein solcher ist nicht erfolgt. Wir erlauben uns deshalb, an Sie dieses Schreiben zu richten in der Annahme, daß die erwartete Geste seitens des Stadtpräsidenten endlich doch erfolgen wird."

Wie der JTA-Vertreter erfährt, hat der Magistrat von Posen beschlossen, auf Rechnung der Stadt die den jüdischen Institutionen zugefügten Schäden wieder gutzumachen.

Ausschreitungen in Krakau und im Posener Distrikt

Krakau, 17. Juni. (JTA.) Von Studenten geführte Huligangruppen überfielen im Krakauer Jordan-Park die jüdischen Spaziergänger und mißhandelten sie schwer. Sie hielten allen Passanten elektrische Lampen vor das Gesicht, und wo sie glaubten, es mit Juden zu tun zu haben, zogen sie unter den Rufen „Dies für Lemberg!" Knüppel hervor und schlugen auf die Passanten los. Greise, Frauen und Kinder wurden nicht geschont. Mehrere Stunden lang wüteten die Huligans in dem Park. Etwa fünfzig jüdische Spaziergänger erlitten Verletzungen. Keiner der Huligans wurde verhaftet.

Warschau, 19. Juni. (JTA.) Eine Abordnung jüdischer Messebesucher des Distriktes Posen erschien im Kleinhändlerverband und berichtete über Tatsachen furchtbaren Terrors, der gegen die jüdischen Händler und Besucher der Messen im Gebiete von Posen geübt wird. Nationalistische Agitatoren postieren sich mit photographischen Apparaten vor jeden jüdischen Warenstand und stellen Photographien von christlichen Käufern her, die den Juden Waren abnehmen. Dabei werden Hetzreden gegen die Juden gehalten und die bekannten Legenden über Schändung der katholischen Religion durch Juden verbreitet. In Szrem, Kszoncs und in anderen Orten überfielen die Huligans die Warenlager der Juden, zerstörten die Kioske und schleuderten die Waren nach allen Richtungen. Die jüdischen Händler wurden schwer mißhandelt. Es heißt, daß das Innenministerium abermals Weisungen zum Schutze der jüdischen Händler im Posener Gebiet ergehen ließ.

Erfolg der Posener Messe in Frage gestellt

Warschau, 17. Juni. (JTA.) Auf Anregung des Präsidiums der Allgemeinen Landesausstellung in Posen fand in Warschau eine Konferenz der Vertreter der Warschauer jüdischen Presse statt, der der Propagandachef, Direktor Leon Sztszurkiewicz und andere hohe Beamte beiwohnten. Vertreter der Posener Messe gaben die Versicherung, daß die Leitung der Ausstellung und die Posener Stadtverwaltung Maßnahmen getroffen haben, um allen Ausstellungsbesuchern ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität den Besuch Posens so angenehm wie möglich zu machen. Seitens der jüdischen Pressevertreter wurde erklärt, daß unbeschadet der letzten nicht genug zu bedauernden Posener Vorfälle die jüdische Presse dennoch, in Anbetracht der Bedeutung der Ausstellung für den polnischen Staat, die große Landesausstellung auch weiterhin zu fördern bestrebt sein wird.

Boykott-Parole

Warschau, 18. Juni. (JTA.) Die nationaldemokratische Presse in Warschau und in ganz Polen, die seit den Lemberger Geschehnissen eine ununterbrochene antijüdische Hetze führt und täglich Legenden über angebliche Überfälle seitens „Jüdischer Provokateure" auf Christen und christliche Institutionen verbreitet, setzt sich nunmehr für die Proklamierung einer Parole für wirtschaftlichen Boykott der Juden ein. In einer auf Initiative des „Christlichen Vereins der arbeitenden Jugend" stattgefundenen Protestversammlung der christlichen Berufsvereinigungen gegen die „jüdischen Provokationen in Lemberg" forderten die Redner die Durchführung eines Boykotts gegen die Juden. Es wurde eine Resolution angenommen, in der die Juden als die Feinde der katholischen Religion und des polnischen Volkes hingestellt werden. Die Bevölkerung wird aufgefordert, ihren Bedarf an Waren nur bei christlichen Erzeugern und Händlern zu decken.

Gegen jüdische Fachschulen

Warschau, 18. Juni. (JTA.) Das Unterrichtsministerium hat hinsichtlich der vom 19.—25. Juni in Polen abzuhaltenden Prüfungen der Lehrlinge,

die sich um den Titel „Geselle“ bewerben, Vorschriften erlassen, die das Resultat haben werden, daß nur ganz wenige jüdische Lehrlinge zu den Prüfungen zugelassen werden. Die jüdische Presse weist auf diesen Tatbestand hin und fordert die jüdische Öffentlichkeit auf, die Anstrengungen der Gesellschaft „ORT“, die auf die Durchsetzung der staatlichen Anerkennung aller jüdischen Fachschulen gerichtet sind, zu unterstützen. Die jüdischen Fachschulen sind schon darum eine Notwendigkeit, weil die allgemeinen Fortbildungsschulen infolge des unter Lehrern und Schülern herrschenden antisemitischen Geistes nur von sehr wenigen jüdischen Lehrlingen besucht werden. Etwa 40 000 jüdische Lehrlinge in Polen bedürfen der methodischen Fachausbildung, während nur 1500 jüdische Lehrlinge Fortbildungskurse besuchen. Aus dem Verhalten des polnischen Unterrichtsministeriums schließt die jüdische Presse, daß es das Ziel der Behörden sei, die Juden aus dem Handwerk zu verdrängen. Man bemühe sich mit allen Kräften, das Aufkommen eines jüdischen Handwerkernachwuchses zu unterbinden. Die Zukunft des jüdischen Handwerks sei bedroht und es sei höchste Zeit, daß die jüdischen Politiker die Angelegenheit mit Energie in die Hand nehmen.

Aus der jüdischen Welt

Der Reichstag erteilt die Genehmigung zur Verhaftung des Nationalsozialisten Straßer

Berlin, 23. Juni. (JTA.) In der Sitzung des Reichstags vom Freitag abend erhoben die Nationalsozialisten ungeheuren Lärm, als der Antrag des Geschäftsordnungsausschusses, dem Verlangen der Gerichte auf Erlaubnis zur Vorführung und Verhaftung des nationalsozialistischen Abgeordneten Straßer stattzugeben, zur Verhandlung gelangte. Straßer hatte seine Immunität dazu ausgenutzt, um für mehrere antisemitische Zeitungen, in denen Juden und Judentum schwer beleidigt werden, als verantwortlicher Redakteur zu zeichnen. Der Reichstag hatte die Aufhebung seiner Immunität beschlossen, aber Straßer weigerte sich, den Ladungen vor Gericht Folge zu leisten. Die Gerichte haben deshalb beim Reichstag um die Erlaubnis ersucht, einen Vorführungs- und Haftbefehl vollstrecken zu dürfen. Das Benehmen der Nationalsozialisten während der Verhandlung über diese Anträge war unbeschreiblich. Straßer mußte vom Präsidenten Loebe aus dem Saale gewiesen werden. Der Antrag des Ausschusses, die Verhaftung Straßers zuzulassen, wurde gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Kommunisten und der Nationalsozialisten angenommen.

Die Zeitungen stellen fest, daß man selten den Reichstag in solch einmütiger Empörung gesehen hat, wie jetzt bei dem Exzeß der Nationalsozialisten; die Empörung erreichte ihren Höhepunkt, als Abgeordneter Frick versuchte, die unflätigen Beschimpfungen gegen Judentum und Republik, wegen deren Straßer angeklagt war, von der Tribüne des Hauses zu wiederholen.

Die Frankfurter Rabbinerwahl

Frankfurt a. M., 23. Juni. (JTA.) Nachdem Oberrabbiner Josef J. Horowitz, der seit Jahren die Talmud-Hochschule in Hunvoce (Tschechoslowakei) leitet, bereits vergangene Woche zum Nachfolger des verstorbenen Rabbiners Dr. S. Breuer im Rabbinat der „Israelitischen Religionsgesellschaft“ berufen worden war, fand am Sonntag, dem 23. Juni, eine Gemeindeversammlung statt, bei der durch Stimmzettelabgabe die formelle Rabbinerwahl vorgenommen wurde. Bei sehr schwacher Beteiligung (636 Wähler) erlangte der einzige Anwärter mit 457 Stimmen (167 waren gegen ihn abgegeben worden) die absolute Stimmenmehrheit. Nach zweijährigem „Interregnum“ ist das Rabbinat der „Israelitischen Religionsgesellschaft“ wieder besetzt. — Der neue Rabbiner, Josef J. Horowitz, ist 38 Jahre alt und stammt ebenso wie sein Vorgänger aus Ungarn. Er wird einer der wenigen sein, die als Nichtakademiker in Deutschland ein Rabbineramt versehen. Der Amtsantritt des neuen Rabbiners soll noch im Sommer 1929 erfolgen.

Hitlermehrheit im Koburger Stadtrat

Berlin, 25. Juni. (JTA.) Am Sonntag fanden in Koburg die von den Nationalsozialisten durch Volksentscheid veranlaßten Neuwahlen zum Stadtparlament statt. Wie erinnerlich, haben die Nationalsozialisten durch Volksentscheid den Rücktritt des früheren Stadtrates erzwungen, weil dieser die Entlassung eines nationalsozialistischen Schlachthofbeamten, der einen jüdischen Schlächtermeister fortgesetzt antisemitisch beschimpft hat, verfügt hat. Bei den sonntägigen Wahlen konnten die Nationalsozialisten ihre Mandatsziffer von 3 auf 13 steigern und erlangten damit die absolute Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung (Stadtrat). Der neue Stadtrat behält sein Mandat nur bis Anfang Dezember d. J., dann finden in ganz Bayern die allgemeinen Stadtwahlen statt.

Gegen die antisemitischen Studenten in Wien wird scharf vorgegangen

Wien, 19. Juni. (JTA.) Rektorat und akademischer Senat haben den Kreisleiter der österreichischen Hitler-Studenten, Franz Schubert, und die Studenten Franz Kloser und Karl Rösner für die Dauer eines Semesters vom Universitätsbesuch ausgeschlossen, weil sie auf akademischem Boden zu Gewalttaten aufgefordert und dadurch den Studienbetrieb empfindlich gestört haben. Das Gros der Studentenschaft nahm diese Maßregelungen mit lebhafter Zustimmung auf.

Rektor Prof. Innitzer erklärte gegenüber Vertretern der Presse, die letzten Unruhen hätten das Maß vollgemacht; die Grenze der Geduld sei erreicht, und nun seien lediglich strengste Maßnahmen am Platze.

Wien, 21. Juni. (JTA.) Der Rektor der Wiener Universität, Prof. Innitzer, ist dem Terrorismus der völkischen Studentenschaft nicht gewichen. Der akademische Senat hat die Forderungen der Studentenschaft abgelehnt, dem Rektor und Kanzleidirektor das volle Vertrauen ausgesprochen und die Ausschreitungen schärfstens mißbilligt. Das Disziplinarverfahren nimmt seinen ordnungsmäßigen Gang, doch wurde in Aussicht gestellt, daß im Falle der Wahl ordnungsmäßiger Vertreter das gegen einige Studierende erlassene Hausverbot noch in diesem Semester aufgehoben werden wird.

Aufruf an jüdische Dramatiker

Prag, 18. Juni. (JTA.) Die neugebildete Theatergemeinschaft „Jung-jüdische Bühne“ in Brünn ersucht die jüdischen Autoren, ihr Dramenmanuskripte, die wegen ihrer jüdischen Tendenz von allgemeinen Bühnen nicht aufgeführt werden, zur Verfügung zu stellen. Manuskriptsendungen sind an Dr. Ed. Drachmann, Brünn, Masarykstraße 22 bis 24, zu richten.

Schächtverbot in Norwegen

Oslo, 16. Juni. (JTA.) Der norwegische Odelting (untere Parlamentskammer) hat mit 88 gegen 21 Stimmen einem Gesetzesantrag zugestimmt, laut welchem in Norwegen das Schächten nach jüdischem Ritus verboten sei.

Der Odeltingbeschluß kam für die Judenschaft Norwegens wie für die gesamte Öffentlichkeit überraschend. Die Regierung selbst war gegen den Beschluß eines Schächtverbotes. Die loyal gesinnten norwegischen Kreise tadeln es, daß sich die Parlamentsmehrheit von Kreisen beeinflussen ließ, für die bei dem Schächtverbot antisemitische Gründe maßgebend waren und die schließlich glaubten, man könne sich in Norwegen auf das Experiment nur deshalb einlassen, weil man sicher sei, daß die kleine jüdische Gemeinschaft Norwegens nicht genug Widerstand wird entgegensetzen können.

Vom Oberhaus bestätigt

Oslo, 20. Juni. (JTA.) Der Lagsting (die obere Kammer des norwegischen Parlaments) hat mit allen gegen eine Stimme das im Odelting (untere Kammer) angenommene Gesetz über das Verbot des Schächtens nach jüdischem Ritus bestätigt.

Oberrabbiner Dr. Marcus Ehrenpreis 60 Jahre

Stockholm, 21. Juni. (JTA.) Am 21. Juni 1929 vollendete der Oberrabbiner von Stockholm, Herr Dr. Marcus Ehrenpreis, sein 60. Lebensjahr. Dr. Ehrenpreis wurde 1869 im Lemberg geboren, studierte und promovierte in Deutschland. Noch in ganz jungen Jahren nahm er als glänzender Schriftsteller und Stilist an der Bewegung für die Renaissance der hebräischen Sprache und Literatur hervorragend Anteil und war neben N. J. Berdyczewsky einer der Führer der junghebräischen Bewegung. Ehrenpreis hat seit dem ersten Zionistenkongreß, an dessen Vorbereitung er lebhaften Anteil nahm, eine große Rolle in der zionistischen Bewegung gespielt. Auf den Zionistenkongressen trat er als Referent in Kulturfragen hervor. Von 1900 bis 1914 war Ehrenpreis Großrabbiner von Bulgarien und ist seitdem Oberrabbiner von Schweden.

Jüdische Ladenschilder in Litauen verboten

Kowno, 19. Juni. (JTA.) Die Kownoer Polizeiverwaltung ordnete die Entfernung aller Schilder mit jüdischen Aufschriften an. Die jüdische Bevölkerung ist über diese, der jüdischen Gleichberechtigung Hohn sprechende Verordnung, empört.

Polizeiliche Ritualmordhetze in Litauen

Kowno, 19. Juni. (JTA.) In der Synagoge zu Kroszsch, einem Städtchen in der Nähe von Schaulen, erschien die Ortspolizei, um nach einem verschwundenen christlichen Kinde zu suchen. Die Thoralade und alle Schränke wurden geöffnet und durchsucht. Hand in Hand damit ging eine Pogrompropaganda gegen die jüdische Bevölkerung, die des Ritualmords bezichtigt wurde. Schließlich wurde das verschwundene Kind im Hause eines Christen wohlbehalten gefunden.

Weitere Synagogenbeschlagnahmungen in Rußland Die Jeschiwah von Sluzk in einen Arbeiterklub umgewandelt

Moskau, 19. Juni. (JTA.) Die Synagogen in Kasan, Jewpatoria, Uman, Klinzi und einer Reihe anderer Städte wurden, wie hier eingetroffene Nachrichten besagen, beschlagnahmt und in Arbeiterklubs umgewandelt. In Proskurov wird jezt ein Kampf zwischen den religiösen Juden und den Kommunisten durchgefochten, bei dem es um die Beschlagnahme von sechs Synagogen geht.

Die berühmte Jeschiwah in Sluzk, die in der letzten Zeit noch illegal geführt werden konnte, wurde endgültig beschlagnahmt; im Gebäude befindet sich jetzt ein Arbeiterklub.

Fünf Juden im südafrikanischen Parlament

Kapstadt, 17. Juni. (JTA.) Bei den jüngst durchgeführten Wahlen für das südafrikanische Parlament wurden von den bisherigen sieben jüdischen Parlamentsmitgliedern fünf wiedergewählt, nämlich Sir Ernest Oppenheimer, Eli Buirski, Emile Nathan und Charles P. Robinson, die auf der Liste der Südafrikanischen Partei kandidierten, sowie M. Kentridgo, der Mitglied der Arbeiterpartei ist. Morris Alexander, der seit 21 Jahren dem Parlament als unabhängiger konstitutioneller Demokrat angehörte, wurde nicht wiedergewählt. Der über 70 Jahre alte Sir David Harris, der durch mehrere Perioden dem Parlament angehört hatte, hat diesmal auf eine Wiederwahl verzichtet.

Weitere Erleichterungen für die Palästinaeinwanderung — Die Vorschläge der Zionistischen Exekutive angenommen

Jerusalem, 21. Juni. (JTA.) Der Oberkommissar für Palästina, Sir John Chancellor, der sich soeben zur Verbringung seines Urlaubs über Genf, wo er der Tagung der Ständigen Mandatskommission des Völkerbundes beiwohnen und Erklärungen über die Verwaltung Palästinas abgeben wird, nach London begab, hat noch vor seiner Abreise wichtige Entscheidungen über Fragen der Einwanderung in Palästina getroffen und vor allem den Vorschlägen der Zionistischen Exekutive hinsichtlich der Chaluzim-Zertifikate zugestimmt. Diese Vorschläge beziehen sich u. a. auf die bewilligten Einwanderungszertifikate. Bekanntlich hat die Regierung für das Halbjahr Mai-Oktober der Exekutive 2400 Einreisezertifikate für Chaluzim gewährt, von denen über 1000 sofort verfügt wurde. Nunmehr hat Chancellor zugestimmt, daß die für zionistische politische Flüchtlinge aus Rußland gewährten 100 Zertifikate nicht auf die noch verbliebenen 1400 Zertifikate angerechnet werden; auch werden die Aufenthaltsscheine, die jenen Personen erteilt werden, die vor dem 1. Mai als Touristen in Palästina eingetroffen waren und dann dauernd im Lande Wohnsitz genommen haben, nicht auf die Zahl der Chaluzim-Zertifikate angerechnet. Schließlich werden den in Palästina einwandernden Arbeiterinnen (Chaluzoth) Erleichterungen gewährt, indem nunmehr die Kwuzoth-Verwaltungen die Garantie für die Beschäftigung der einwandernden Chaluzoth übernehmen, während bisher nur eine Garantieleistung seitens einzelner Arbeitgeber anerkannt worden war. Die

bewilligten Zertifikate haben bis zum 1. Oktober d. J. Gültigkeit, und sie stehen der Zionistischen Exekutive zur Verwendung nach eigenem Ermessen in Übereinstimmung mit der Lage auf dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Eine Erleichterung besteht auch darin, daß seit 3. Juni eine Zusatzbestimmung zum Einwanderungsgesetz in Geltung ist, wonach Bräuten von Palästina-Einwohnern ebenso wie wirtschaftlich abhängigen Eltern die Einwanderung freisteht.

Die Palästinaregierung will jüdische Arbeiter zu 35 Prozent beschäftigen

Jerusalem, 18. Juni. (JTA.) Die hebräische Tageszeitung „Haarez" teilt mit, daß die Palästinaregierung das Zugeständnis machte, bei öffentlichen Arbeiten, insbesondere bei den Arbeiten am Haifaer Hafenbau, jüdische Arbeiter bis zu 35 Prozent der Gesamtarbeiterschaft zu beschäftigen, ferner in den Steinbruchwerken, die für den Hafenbau arbeiten, eine jüdische und eine nichtjüdische Gruppe zu organisieren.

Wie die JTA. erfährt, war schon während der Ende Mai und Anfang Juni in Berlin stattgefundenen vertraulichen A.C.-Tagung von dem obigen Zugeständnisse der Palästinaregierung die Rede gewesen. Die Forderung der Zionistischen Organisation ging dahin, daß 50 Prozent Juden bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt werden sollen.

Die Palästinaregierung und die Schuld der Stadt Tel-Awiw

Tel-Awiw, 20. Juni. (JTA.) In der letzten Sitzung des Stadtrates von Tel-Awiw wies das Ratsmitglied Zavarsky auf die Pressemitteilung hin, wonach die Palästinaregierung eine Summe von 30 000 Pfund, die ihr die Stadt Tel-Awiw schuldete, abgeschrieben hat. Zavarsky stellt demgegenüber fest, daß es sich bei dieser Summe um Zuschüsse der Palästinaregierung an die Stadt Tel-Awiw zur Erhaltung der Polizeimacht und zur Durchführung von öffentlichen Arbeiten handelt, und daß diese Summe von dem Stadtrat niemals als Schuld an die Regierung anerkannt worden war. Die Regierung handle nur folgerichtig, wenn sie nun diese Summe auf das nicht rückzahlbare Subsidien-Konto überträgt.

Jerusalem erhält einen botanischen Garten

Neuyork, 23. Juni. (JTA.) Herr Solomon Lamport, der bekannte Förderer des jüdischen Unterrichtswesens, ein Bruder des in Neuyork verstorbenen und in Palästina bestatteten Philanthropen Nathan Lamport, hat dem Jüdischen Nationalfonds 45 000 Dollar zur Schaffung eines Botanischen Gartens auf dem Berge Scopus in Jerusalem zur Verfügung gestellt.

100 000-Dollar-Stiftung für die hebräische Universität

Neuyork, 17. Juni. (JTA.) In Neuyork wurde eine Stiftung von 100 000 Dollar aus dem Nachlaß von Dr. Benedict Weißmann eingetragen. Laut Testament soll dieses Kapital nach dem Tode der Verwandten von Dr. Weißmann, die als Nutznießer eingesetzt sind, als Stipendienfonds zugunsten unbemittelter Studierender an der künftigen medizinischen Fakultät errichtet werden.

Polizei-Inspektor Duff nach Jenin versetzt

Der Polizei-Inspektor Duff, der bei verschiedenen Gelegenheiten durch seine Haltung gegenüber der jüdischen Bevölkerung unliebsames Aufsehen erregt hat, ist von Jerusalem nach Jenin versetzt worden. (Ziko.)

Feuilleton

Mein Weg von Ost nach West

Von Jehudo Epstein

Wir veröffentlichen mit freundlicher Erlaubnis des Verlages J. Engelhorns Nachf., Stuttgart, nachstehende Bruchstücke aus dem soeben erschienenen interessanten Memoirenwerk des bekannten jüdischen Malers.

Im Städtchen Sluzk, im Gouvernement Minsk, kam ich zur Welt.

Ich kann weder mein Alter noch den Tag meiner Geburt mit Genauigkeit angeben. Mein Vater glaubte, daß ich im Jahre 1871 geboren wurde, die Mutter aber behauptete, ich wäre schon 1869 auf die Welt gekommen. Der Tag meiner Geburt war in unserer Familie bekannt, aber man kannte das Datum nur nach dem jüdischen Kalender. Weil ich mir niemals die Mühe gegeben habe, nachzurechnen, auf welchen Tag der siebzehnte Tamus fällt (was übrigens vergeblich wäre, weil das Jahr ja zweifelhaft blieb), so weiß ich es bis auf den heutigen Tag nicht. Für das Geburtsjahr nehme ich die Mitte zwischen mütterlicher und väterlicher Version an und sage, ich bin 1870 geboren.

In dem Milieu, in dem ich aufwuchs, legten die Menschen auf die Kenntnis ihres Geburtstages kein Gewicht. Beinahe kein Jude, der innerhalb der damaligen Linie des „Ansässigkeits-Rayons" geboren war, besaß ein staatliches Geburtsdokument, denn die Judenkinder immatrikulierte man nicht. Sie wurden ebensowenig gezählt oder vermerkt, wie etwa, um mit der Bibel zu sprechen, die Sandkörner am Ufer des Meeres, oder die Grashalme im Felde. Wie der Staat sich um die Geburten nicht kümmerte, so kümmerte er sich auch um die Todesfälle nicht. Diese eigenartige Sorglosigkeit dehnte sich, solange die Leibeigenschaft bestand, auch auf den Bauernstand aus. Geburten wie Todesfälle wurden nur alle fünfundzwanzig Jahre einmal registriert. Verstorbene galten bis zu einem solchen Revisionsjahre als lebend; die Existenz derer, die seit der Revision zur Welt gekommen waren, war amtlich nicht nachzuweisen.

Ergab sich einmal der merkwürdige Fall, daß die Existenz eines Juden nicht genügte, um sein Dasein zu beweisen, und diese Tatsache mußte noch besonders durch ein Dokument bekräftigt werden, so ließ man sich von der Polizei die nötige Bescheinigung ausstellen, bei welcher Gelegenheit man nicht versäumen durfte, dem Beamten eine entsprechende „Nehmung" zu verabreichen. Ohne „Nehmung" war auf einem russischen Amte nichts zu erreichen. Schmierte man aber gehörig, so konnte man das Dokument so haben, wie man wollte und der Beamte kam in allem, was das Geboren- oder das Gestorbensein anbetraf, willig entgegen.

*

Von markanten Gestalten unseres Städtchens blieb mir vorzüglich das Ehepaar Zeitlin in Erinnerung,

dasselbe, in dessen Hause mein Vater, als er nach Gomel kam, Unterricht erteilte. Reb Josche Zeitlin war ein „Gwir", ein vermögender, einflußreicher Mann. Sein Äußeres und sein Benehmen zeigten es deutlich. Von Gestalt war er mittelgroß und kräftig gebaut. Sein Gesicht, von einem nicht zu großen Barte umrahmt, würde jeden Maler interessiert haben. Die Augen waren von buschigen, schwarzen Brauen überhangen und blickten scharf und strenge, die Lippen waren dünn und energisch geschlossen. Seine Stimme klang barsch und befehlend. Er wurde respektvoll mit „Reb Josche" oder „Reb Jossef" angesprochen, sagte aber seinerseits beinahe zu allen „Du". Er sah dem Pharisäer auf dem Bilde „Christus vor Pilatus" von Munkacsky täuschend ähnlich. — Seine Frau hieß Schosche. Sie war rotbackig und wohlgenährt; man hätte ihr den Wohlstand angesehen, auch wenn sie nicht, sogar an Wochentagen, mehrere Reihen kleiner Perlen um den Hals getragen hätte. Reb Josche trug einen teuren Pelz und am Schabbes eine kostbare Zobelmütze, die ihm ein bojarenhaftes Aussehen verlieh. Er soll übrigens, trotz seines dekorativen Aussehens, zu Hause nicht viel gegolten und ganz unter dem Pantoffel seiner Frau gestanden haben. Man sah die Ehegatten schweigend vor ihrem Tuchgeschäft sitzen, er vor der einen Seite des Eingangs, sie an der anderen. Alle beide gaben sehr charakteristische Gestalten ab.

Sein Tuchgeschäft ging gut und genoß den Ruf eines soliden, tüchtigen Unternehmens. Als Kaufmann „erster Gilde" war er auch bei der Obrigkeit angesehen. Sein Ansehen in der Gemeinde aber basierte nur auf seinem Reichtum. Der Respekt, den man ihm zollte, war nicht ideeller Natur, denn ein „Lamden", ein gelehrter Mann, war er nicht, wenn auch kein „Amhooretz", kein gänzlich ungebildeter Mensch. Er war der Vorstand des Bethauses, der „Gabai", und sein Platz an der Ostwand, gleich bei der Bundeslade, war der ehrenvollste. Allerdings ging der Row, dem sonst dieser Platz gebührte, in ein anderes Haus beten. Die Angelegenheiten des Tempels wurden nicht von Reb Josche selbst, sondern vom Küster, dem „Schames", geleitet. Dieser Schames mit Namen Schmuol Löb, war sein ausgesprochener Günstling und durfte machen was er wollte. Man sah den Küster immer hinter dem Gabai, wie den Schweif hinter dem Kometen. Bei der Gemeinde aber war der Schames wegen seiner Eigenmächtigkeiten unbeliebt und man hätte gerne einen anderen angestellt gesehen; indes gegen Reb Josches Willen konnte niemand aufkommen. Die Unzertrennlichkeit der beiden ward sprichwörtlich und man antwortete in Gomel, gleichviel um was es sich handelte, auf die Frage: Wie bleibt es? — „Josche bleibt der Gabai und Schmuol Löb der Schames", womit man sagen wollte, daß alles beim alten bleibe.

Später, als ich bereits in Wien war und die Kunstakademie besuchte, bekam ich eines Tages unerwartet Reb Josches Zeitlin und seine Frau Schosche zu Gesicht. Er war auf der Durchreise nach Karlsbad und überbrachte einen Brief meines Vaters, der mich bat, mich Reb Josches in Wien anzunehmen und ihm die Stadt zu zeigen. Ich werde hierüber seinerzeit erzählen.

Ein origineller Typus war auch der in unserer Nachbarschaft wohnende Reb Leib Bravermann, der Sodawasser erzeugte. Er war der Witzbold der Gemeinde. Seine Aussprüche, seine „Gleich-Wörtlach", wurden überall herumerzählt und belacht. Der Mann scheint schon vom freien Denken etwas angehaucht gewesen zu sein und dürfte religiös nicht als ganz zuverlässig gegolten haben, obwohl er ein ebensolcher orthodoxer Jude war wie die anderen. Sein Enkelkind besuchte mit seiner Zustimmung das Gymnasium und Reb Leib selbst stutzte sich ein ganz klein wenig seinen weißen Vollbart, gewiß ein sehr bedenkliches Symptom, denn ein frommer Jude soll den Bart sein Leben lang mit keiner Schere in Berührung bringen. Als ihn jemand malitiös fragte, wieso ihm der Bart so schön gerade wachse, daß alle Härchen gleich lang wären, gab Reb Leib schmunzelnd zur Antwort: „So, mein Kind, ist es beschert von oben."

Als ich nach langer, langer Abwesenheit die Heimat wieder aufsuchte, war Reb Leib Bravermann noch am Leben. Er war etwa fünfundsiebzig Jahre alt, galt weiterhin als Witzbold und Freigeist und machte noch immer seine „Gleich-Wörtlach". Eines Tages begegnete ihm der Vater auf der Straße. Der Vater fragte ihn, wohin er gehe? „Mein Kind, ich bin ein alter Mann, ich muß schon an den Tod denken", gab Reb Leib ächzend auf seinen Stock gestützt zur Antwort .

— „Gehen Sie ins Gotteshaus, gehen Sie beten?"

„Nein, mein Kind," antwortete Reb Leib, „ich gehe auf den Markt. Kirschen will ich mir kaufen; wer weiß, ob ich die nächste Kirschensaison noch erlebe!" —

Der Mann war ein Philosoph! —

Personalia

Am 18. Juni verschied im Alter von 66 Jahren die wohl bekannteste und verehrteste jüdische Frau Münchens. Frau Oberin Melitta Feuchtwang. Was diese bedeutende Frau als Leiterin des Jüd. Schwestern- und Krankenheims innerhalb unserer Gemeinde während dreißig Jahren geleistet hat, wird unvergessen bleiben. Bei der Beerdigung am 20. Juni kam dies in Nachrufen der Herren Rabbiner Dr. Baerwald, Justizrat Dr. E. Straus (Vorstand der Jüdischen Gemeinde), Justizrat Dr. E. Fraenkel (Jüdisches Schwesternheim), Julius Basch (Jüdisches Krankenheim), Prof. Gebele (Ärzteschaft des Krankenheims) und einer Schwester aus Palästina zum ergreifenden Ausdruck. Aus den Kreisen der hiesigen jüdischen Krankenschwestern wurden uns nachstehende Gedenkworte zur Verfügung gestellt, die wohl am besten die ganze Größe der Heimgegangenen kennzeichnen.

Das Israelitische Schwesternheim München, Hermann-Schmid-Straße 5, wurde am 18. Juni durch das jähe Hinscheiden seiner alleits innigst verehrten und geliebten Oberin Melitta Feuchtwang in tiefe Trauer versetzt. Es war und ist kaum zu fassen, daß die schaffensfreudige, unermüdliche Frau die Augen zum ewigen Schlummer geschlossen hat.

Riesengroß, fast unersetzlich, scheint der Verlust für das Krankenheim, das sie von Beginn an leitete und in allen Einzelheiten bis in die kleinsten Details unermüdlich betreute. Viel größer aber noch ist der Verlust für die Schwestern, die eine wahre und edle Mutter verloren haben. Wie viel großer und kleiner Kummer wurde in all den Jahren von den Schwestern zu dieser wundervollen Frau getragen und für jede fand sie das richtige Wort. Jede verließ sie getröstet und erleichtert. In ihrem unermüdlichen Arbeitseifer, ihrer strengen Pflichterfüllung, war sie jeder ein

leuchtendes Vorbild und ihr guter Geist half die Arbeit froh und leicht zu gestalten.

In ihrem Sinne weiter zu wirken und streben, empfinden die Schwestern als heiliges Vermächtnis und in ewiger Dankbarkeit wird das Gedächtnis dieser seltenen Frau in ihnen weiterleben.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

„Bar-Kochba" München — Zweiter im Vereinsneunkampf. Sonntag, 23. Juni, fanden auf dem schön gelegenen Sportplatz der Deutschen Reichsbahn der leichtathletische Vereinsneunkampf statt, an dem sich sämtliche Leichtathletikvereine im Kreise Altbayern beteiligten. Durch eine neue Verordnung, nach der kein Teilnehmer außer der Staffel mehr als zwei Wettkämpfe bestreiten darf, waren die Vereine gezwungen, in breiter Grundlage anzutreten. Die Leistungen wurden, gemessen an den deutschen Rekorden, in Punkten umgerechnet, die den Vereinen zur endgültigen Klassenmeisterschaft in Anrechnung gebracht werden. Die Bar-Kochbaner schlugen sich recht gut und bewiesen aufs neue, daß es im Münchener Bar-Kochba in raschem Tempo wieder vorwärts geht. Leider wirkte der starke Wind sehr störend, der die Leistungen, insbesondere bei den Läufen, nicht unwesentlich beeinträchtigte. Wie immer bei derlei Veranstaltungen gab es spannende und hartnäckige Kämpfe. Besonders aber verdient die 4×100-m-Staffel, welche in der Besetzung Nothmann, Gidalewitsch, Orljansky und Eisenmann in der Zeit von 48 Sekunden ein blendendes Rennen lief, Erwähnung. Sämtliche Leistungen ergaben 296 Punkte, die dem Bar-Kochba den zweiten Platz in seiner Klasse sicherten und sich folgendermaßen zusammensetzten: 100-m-Lauf: Eisenmann, Nothmann, 99 Punkte, 1. Platz; 800-m-Lauf: Gidalewitsch, 51 Punkte, 2. Platz; 5000-m-Lauf: Schindler, 44 Punkte, 3. Platz; Hochsprung: Sachs, Gröbel, 49 Punkte, 4. Platz; Weitsprung: Orljansky, Nothmann, 61 Punkte, 3. Platz; Kugelstoßen: Kornhauser, Levite, 44 Punkte, 2. Platz; Diskuswerfen: Gröbel, Schneuer, 33 Punkte, 3. Platz; Speerwerfen: Eisenmann, Kornhauser, 42 Punkte, 3. Platz; 4×100-m-Staffel, 118 Punkte, 1. Platz. L. F.

Bar-Kochba, München. Am 7. Juli finden die ausgeschriebenen Jugendwettkämpfe statt. Es wurde vom Verbande den einzelnen Vereinen zur Pflicht gemacht, den diesjährigen Jugend-Zehnkampf selbständig durchzuführen. Wir stehen aber mit einigen Vereinen zwecks gemeinsamer Durchführung der Jugendkämpfe in aussichtsreicher Verhandlung. Wir fordern sämtliche Jugendmitglieder (Leichtathletik und Fußballjugend) auf, morgen vormittag bestimmt dem Training beizuwohnen, da anschließend die Aufstellung der Kampfmannschaft erfolgt.

Die Vorstandschaft.

München. Der Wahlausschuß der Allgemeinen Zionisten veranstaltete am Dienstag, 18. Juni, einen Vortrag von Dr. Bileski über den „XVI. Kongreß als Wendepunkt in der Geschichte des Zionismus". Die interessanten Ausführungen des Redners fanden großen Beifall.

Nach Dr. Bileskis Referat sprachen in der Diskussion Herr Weißbarth für die Poale-Zion und Herr Lichtenauer. Dann wies Herr Dr. Werner Bloch aus Berlin nochmals auf die ungeheure Bedeutung der Jewish Agency für alle Teile des Zionismus, den Hechaluz und die jüdische Jugend hin und schloß mit der Mahnung, von dem erworbenen Stimmrecht, das auch höchste zionistische Pflicht sei, Gebrauch zu machen.

Wochenprogramm der VJSt. „Jordania"

Montag, 1. Juli, 20 Uhr: Fuxenkurs.
Dienstag, 2. Juli, 19 Uhr: Sport.
Donnerstag, 4. Juli, 20.30 Uhr: Vortrag. AH. Weiß über Verbindungsfragen.
Freitag, 5. Juli, 20.30 Uhr: Burschenkursus, anschließend geselliges Beisammensein.

Stiftungsfeier der Münchner Talmud Thora. Am Sonntag, dem 23. Juni 1929, fand in den eigenen Räumen, Klenzestraße 34, die zehnjährige Stiftungsfeier der von ostjüdischer Seite gegründeten Talmud Thora statt. Nach einem zweistündigen Verhör der Schüler und Schülerinnen, in dem die Fortschritte derselben auf allen Stufen vom Aleph-Beth- bis zum Talmudunterricht, ebenso wie die Erfolge der verdienstvollen Lehrer allseitigen Beifall fanden, wurde unter Leitung des derzeitigen um die Anstalt besonders bemühten Vorstands, Herrn A. Strumpf, die eigentliche Erinnerungsfeier in ernst-froher Stimmung begangen, bei welcher besonders der dahingegangenen geistigen Schöpfer der Schule, der Herren Rabbiner Dr. H. Ehrentreu und Dr. E. Werner s. A. gedacht wurde. In beredten Worten schilderten die Herren Rabbiner Dr. E. Ehrentreu und Wiesner die unvergänglichen Verdienste der Gründer dieser Anstalt, die Opferfähigkeit der früheren und jetzigen Vereinsmitglieder und gaben der Hoffnung für ein weiteres Gedeihen und Blühen dieser notwendigen Institution entsprechenden Ausdruck. Ihnen schlossen sich als Gratulanten die Vertreter des jüdischen Gemeindevorstands und der verschiedenen ostjüdischen Organisationen an.

Heinrich Schalit im Rundfunk. Wie wir hören, wird Herr Heinrich Schalit, der bekannte Münchener Komponist, am 11. Juli, 8 Uhr abends, im Münchener Rundfunk eigene Klavierkompositionen (Charakterstücke und Miniaturen) vortragen.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. In einer Versammlung der „Allgemeinen Zionisten" sprach am Montag, dem 17. Juni, Herr Dr. Werner Bloch (Berlin) über: „Kampf der deutschen Landsmannschaft für Aufbau und wahren Nationalismus". Er führte etwa folgendes aus:

Es ist den Zionisten gelungen, den Palästina-Gedanken bei der Mehrheit der Juden aller Länder durchzusetzen. Diese Durchdringung der Judenheit ringsum mit zionistischen Ideen und Gedanken ist nun an einem Punkte angelangt, wo theoretische Auseinandersetzungen nicht mehr fruchtbar zu sein scheinen. Es gilt durch die Realität Palästinas neue Menschen zu gewinnen. Das einzige Mittel hierzu ist die Jewish Agency, nur mit ihrer Hilfe ist es möglich, an neue Menschen heranzukommen und sie für unsere Probleme zu interessieren. Die Nichtzionisten, die sich bereit erklärten, in die Jewish Agency einzutreten, sind von ernstem Verantwortlichkeitsgefühl und von Liebe zu Palästina erfüllt. Es wird erwartet, daß die Verhandlungen auf dem Kongreß und dem Council der Agency die Festsetzung eines Budgets von einer Million Pfund ergeben werden. Von diesem Betrag ist etwa ein Viertel noch zur Konsoli-

dierung der alten Siedlungen nötig, der übrige Teil kann für Neukolonisation verwendet werden. Trotzdem wird auch diese Summe nicht ausreichen, alle Bedürfnisse in Palästina befriedigen, alle Pläne erfüllen zu können. Die Arbeit der alten Exekutive war eine fruchtbare, man vergißt zu leicht, daß sie gewählt wurde, um eine Konsolidierungspolitik und eine Ordnung der Finanzen, eine Verringerung der Schulden durchzuführen. Die größte Gefahr, die auf diesem 16. Kongreß droht, ist die Gefahr der wachsenden Differenzierung zwischen den zionistischen Gruppen. Der Kampf gegen eine antizionistische Front ist abgeflaut, deshalb schlägt man sich untereinander. Diese Tatsache ist um so bedenklicher, als das Palästinawerk heute noch abhängig ist von der zionistischen Stärke des Galuth.

An der Diskussion beteiligten sich die Herren Gustav Kahn, Harry Bein, Dr. Rand, Dr. Strauß-Reich, Dr. Bamberger und Dr. Nußbaum, die zum Teil die andersgerichtete Stellungnahme ihrer Parteien bekundeten.

Herr Dr. Nußbaum, der Leiter der Versammlung, dankte dem Redner für seine besonders instruktiven temperamentvollen Ausführungen.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds

Münchener Spendenausweis Nr. 28
vom 18. bis 25. Juni 1929

Goldenes Buch Zionistische Ortsgruppe München: J. Lichtenauer kondoliert Herrn Dr. Schäler zum Ableben seines Vaters 2.—; Theo Harburger und Frau desgl. 2.—; Bernhard Lustig desgl. 3.—; Dr. B. Weiß desgl. 2.—; David Horn desgl. 1.—; Justizrat Dr. E. Straus desgl. 3.—; Schl. Monheit desgl. 1.—; Dr. Julius Siegel desgl. 1.—; Dr. Raphael Straus desgl. 1.— = 16.—.

Goldenes Buch Frida und David Horn: W. Feuer und Frau gratulieren Fam. Dr. Ettinger zur Verlobung ihrer Tochter 2.—; Rachmiel Katz desgl. 2.—; M. Eisen und Frau desgl. 2.—; Familie J. Kluger gratuliert Herrn und Frau Schneuer zum Enkel, Herrn und Frau Alster zum Sohn, zur Hochzeit Barber-Heuberg und zur Verlobung Ettinger-Himmelreich 2.—; Familie E. Botie anläßlich der Verlobung ihrer Tochter mit Herrn Max Kanowitz (Pforzheim) 10.— = 18.—.

V.J.St. „Jordania"-Garten: Max Feder anläßlich Jahrzeit seines Vaters 1 Baum 6.—.

Allgemeine Spenden: Hauptlehrer Strauß (Uffenheim), Thoraspende) 7.—.

Büchsen: Gesammelt durch Herrn Hans Ludwig Schulz: Dr. W. Eliasberg 24.25; B. Lustig 7.—; J. Kluger 3.16; W. Monheit 1.47; Frau Bartel 4.55; H. Monheit 2.22; M. Tenzer 1.—; H. Bober 1.50; Hirsch Weikersheimer 2.42; Naß 1.06; B. Diamand 1.50; I. Weiner —.50; Ph. Sommer 1.03; Th. Wegner 1.—; Dr. J. Spanier 2.—; Dr. Max Keins 2.50; Frau A. Bekes 1.20; M. Berger 1.98; Restaurant Schwarz 8.96; Restaurant Weiß —.75; Josef Lampel —.75; M. Eisen 8.13; Emil Löwenherz 1.50; B. Löwenstein 2.—; M. Pistiner 2.65; Frau Falkenstein 2.44; Gustav Sachs 5.36; A. Frieser 1.20; Ida Lauchheimer 5.—; Josef Bamberger 1.—; August Wertheimer 1.20; S. Kraus 1.—; S. Gostinsky 1.25; J. Rosenzweig —.43; Vogelsinger —.10; Ph. Stern 2.85; D. Heß 3.71; Josef Orljansky 3.55 = 114.17.

Imitasche: Frau Cassierer 2.—. Summa: 163.17.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1928: RM. 5594.—.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 21. Juni 1929

Spendenbuch: Herr und Frau Gerson anläßlich Konfirmation ihrer Tochter 10.—; Herr und Frau Ing. Georg Levy anläßlich Konfirmation ihrer Tochter 10.—; Herr und Frau Z. S. Neuburger anläßlich Konfirmation ihrer Tochter 10.—; Herr Isidor Baruch anläßlich 25jähigem Geschäftsjubiläum 20.—.

Allgemeine Spenden: Frl. Martha Hellmann (Gunzenhausen) anläßlich ihrer Verlobung 3.—.

Bäume für Einstein-Wald: Dr. Albert Löb und Frau gratulieren Familie Bernhard Freimann und Leo Katzenberger anläßlich der Geburt des Sohnes und Enkels 1 Baum 6.—; Maimonides-Loge Nürnberg 50.—.

Büchsen: durch Frau Dina Pfrid aus Fürth (Frau Anna Löwengart 10.—; Schloßberger 7.—; Heinemann 1.55) 18.55.

Durch Frl. Lotte Hirschenberger (Westheim i. Ufr.) (Hirschenberger 10.—; Jakob Klingenstein 4.15; Herrmann 2.55; Strauß 2.—; Adler 3.20) 21.90.

Durch Frl. Heiligenbrunn (Hüttenbach) (Wolf Mayer (Schnaittach) 11.—; Isaak Hutzler, Paula Hirschmann je 3.—; B. Hirschmann, L. Hutzler je 2.—; Rosenthal 1.—, sämtliche Hüttenbach) 22.—.

Frau Bleicher (Schwabach) 1.20.

Viktor Reichenberger 14.10; Dir. Metzger 5.51; Oskar Schwarzmann 5.20; Nathan Nußbaum 4.12; Schmidt 3.10; Albert Salzer 2.76; Dr. N. Weizenfeld 2.65; Bergmann 2.64; Oppenheimer 2.56; Gunzenhäusen 2.15 Dir. Hirschmann, Schachne je 2.—; Dr. A. Singer 1.85; Max Hirschhorn 1.65; Herzfeld 1.49; Dr. Wertheimber 1.20; Marx 1.13; Reiner Hitsch 1.05; Bieringer, Feistmann, Nannette Götz, Strauß, Jos. Neu je 1.—; Ing. Hillmann 3.— = 65.16. Summa: 237.81.

Seit 1. Oktober 1928 aufgebracht RM. 5007.50.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Die vereinigten Vereine Linath Hazedek und Agudas Achim gratulieren ihrem ersten Vorsitzenden, Herrn D. Kornhauser und Frau, zum Enkel und Herrn Wilhelm Kornhauser und Frau zum Sohn 2.—.

Würzburger Spendenausweis vom 18. Juni 1929

Dr. Grünberg (Purimspende) 20.—.

Bäume für den Herzl-Wald: Dr. Bamberger 2 Bäume 12.—; Sarah Seligsberger 1 Baum 6.—.

Büchsen: Frau Sarah Seligsberger 9.74; Frau Erna Fließ 7.—; Frau Emrich 6.—; Frau Ostrach 1.74; Frau Meyerhof 1.20. Fließ zwei Telegr. 2.—. Summa: RM. 65.68.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.